

Bereits unmittelbar nach Kriegsende machten sich in Südschleswig separatistische Bestrebungen bemerkbar: Dänische und deutsche Südschleswiger forderten den Anschluss ihrer Heimat an Dänemark. Zugleich bewirkte der gewaltige Flüchtlingszustrom nach Schleswig-Holstein fremdenfeindliche, oft genug rassis-

tisch untermauerte Abwehrreaktionen der einheimischen Bevölkerung. Beides zusammen trug zu einem Massenphänomen bei, dem nationalen Gesinnungswechsel. Die "neudänische" Bewegung entstand, als Sammelbecken dänisch-orientierter Südschleswiger.

Es stellt sich die Frage, ob die veränderten nationalpolitischen und gesellschaftlichen Bedingungen Einfluss auf die Harring-Rezeption hatten: Wurde Harring als Vorkämpfer eines dänischen Südschleswigs beansprucht und wenn ja, gab es erneut eine Gegenreaktion, kam es darüber zu publizistischen Auseinandersetzungen, zu einer Kontroverse unter Historikern? Um diesen Fragen nachzugehen, soll die Haltung der verschiedenen Gruppen überprüft werden, die als Beteiligte der Nachkriegsrezeption von Harring in Betracht kommen, angefangen bei den "Danofriesen": Anschließend rückt die dänische Harring-Rezeption ins Blickfeld, unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Ladewig, ihrem führenden Vertreter, und darauf die deutsche Seite. Der Untersuchungsschwerpunkt liegt somit auf den unmittelbaren Nachkriegsjahren als einem Zeitraum, in dem wegen der veränderten politischen Verhältnisse eine spürbare Resonanz auf Harring zu erwarten ist.

Die "Danofriesen". Zunächst bietet sich ein Blick auf die "Danofriesen" an. Wie im ersten Teil dargelegt, war die pro-dänische Harring-Rezeption in der Zwischenkriegszeit ein ausschließliches Anliegen ihrer Interessenvertretung, des Friesisch-Schleswigschen Vereins. Mit der Propagierung Harrings als Vorkämpfer des Skandinavismus hatten die "Danofriesen" im wesentlichen das Ziel verfolgt, ihn als historischen Bezugspunkt ihres Kampfes für eine dänisch-orientierte Kulturautonomie innerhalb Deutschlands zu vereinnahmen. Harrings Forderung nach der Eider als Südgrenze Dänemarks spielte dabei nur eine sehr untergeordnete Rolle, wohl weil sie damals als ernsthafte Zielvorstellung völlig utopisch war. Denn wenn überhaupt, so bestand zwischen den Weltkriegen ja allenfalls Aussicht auf eine Grenzrevision in entgegengesetzter Richtung, in Form einer Rückkehr Nordschleswigs zum Deutschen Reich. Unmittelbar nach Kriegsende stellte sich die Situation jedoch ganz anders dar; der Anschluss Südschleswigs an Dänemark schien jetzt wieder eine Option mit realistischen Erfolgsaussichten zu sein. Ebenso wie die dänische Minderheit konnten die dänisch-orientierten Friesen großen Zulauf verzeichnen. Als Nachfolgeorganisation des Friesisch-Schleswigschen Vereins konstituierte sich 1946 die Vereinigung nationaler Friesen, deren Vorsitz wiederum Johannes Oldsen übernahm. Er war politisch unbelastet, insofern stand seinem Comeback nichts im Wege. Ganz anders erging es jedoch seinem einstigen Kampfgefähr-

Frank Hethey: "Krieg über Harro Harring!"

Rezeptions- und Forschungsgeschichte (1870-1974). Zweiter Teil (1945-1974)

94

Rechte Seite:

Harro Harring, Aufnahme um 1863/64. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

1 Martin Lorenzen an Johannes Oldsen, 17.7.1946; Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig in Flensburg (Nachlass Johannes Oldsen).

2 Referat af Frisermødet, November 1947; DCB Flensborg (Nachlass Oldsen).

3 Vgl. z. B. die Berichte über friesischdänische Heimattreffen in Flensborg Avis, 2.9.1946 und 27.4.1949.

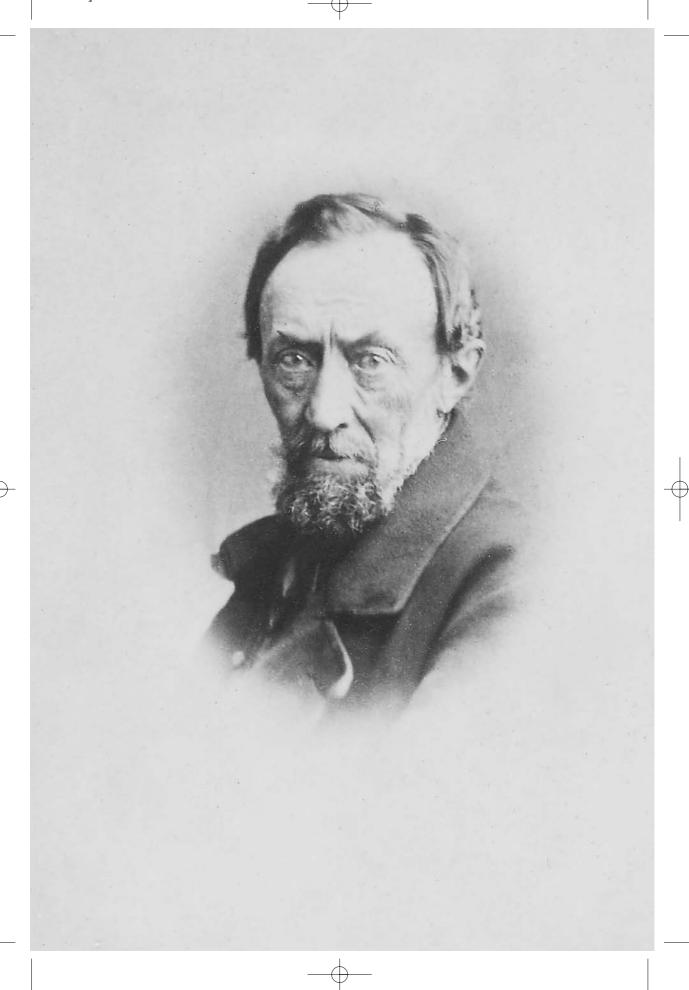
4 Flensborg Avis, 29.4.1947.

5 Flensborg Avis, 11.9.1946.

ten Martin Lorenzen, in der Zwischenkriegszeit der führende Harring-Experte der "Danofriesen": Wegen Kollaboration mit der deutschen Besatzungsmacht hatten die dänischen Behörden ihn fast ein Jahr lang im Internierungslager Faarhus festgehalten. Gleich nach seiner Entlassung wandte er sich im Sommer 1946 an Oldsen mit der dringlichen Bitte um einen Posten "in der dänischen Bewegung und zwar in erster Linie im Friesischen Gebiet" Wie kaum anders zu erwarten, verzichtete man aber auf seine Dienste; auf einem Friesentreffen im November 1947 hieß es, aufgrund seiner früheren "nazistike Indstilling kunde der ikke være Tale om at hjælpe ham"² ("nazistischen Einstellung könne keine Rede davon sein, ihm zu hel-

Mit geradezu obligatorischer Regelmäßigkeit wurde auf den zahlreichen "danofriesischen" Kundgebungen der ersten Nachkriegsjahre Harrings Eiderparole in den Vordergrund gestellt und mit seiner Rolle als Vordenker eines friesischen Skandinavismus verknüpft.3" Wie nahtlos der Umgang mit Harring an Vorkriegszeiten anknüpfte, zeigt sich auch in der neuerlichen "danofriesischen" Vortragstätigkeit auf dänischen Hochschulen. Dabei erwies es sich, dass sich sogar in der Vertriebenenfrage ein Bezug zu Harring herstellen ließ: Bei einem nordisch-friesischen Begegnungstag auf Hoptrup Højskole warnte Carsten Boysen mit Hinweis auf "vor store frisiske Forkæmper"⁴ ("unseren großen friesischen Vorkämpfer") vor der Gefahr aus dem Süden, womit in diesen Jahren kaum etwas anderes gemeint sein konnte als der Flüchtlingszustrom aus den Ostgebieten. Nicht anders als beim "Abstimmungskampf" von 1920 wurde die Erinnerung an Harring auch wieder zu Wahlkampfzwecken missbraucht, diesmal im Vorfeld der Kommunalwahlen von Oktober 1946. Auf einer dänisch-friesischen Kundgebung berief man sich auf "den store frisiske Hjemstavnsdigter Harro Harring, der var opfyldt af Frihedstanken og præget af en uforbeholden skandinavisk Indstilling" ("den großen friesischen Heimatdichter Harro Harring, der vom Freiheitsgedanken erfüllt war und geprägt von einer rückhaltlos skandinavischen Einstellung").

Die dänische Harring-Rezeption. Eine weitere Frage ist, wie sich die dänische Seite zu Harring stellte. In der Zwischenkriegszeit hatte sie ihm überhaupt kein oder wenigstens nur sehr geringes Interesse entgegengebracht. Den "Danofriesen" wurde zwar Gelegenheit gegeben, sich über Harring zu verbreiten, durch Vorträge an dänischen Hochschulen und begleitende Aufsatzbeiträge im Publikationsorgan der Hochschulbewegung, dem Højskolebladet. Doch findet sich kein Hinweis, dass bis Kriegsende außerhalb dieses Umfeldes jemals eine nähere Beschäftigung mit Harring stattgefunden hätte. Das änderte sich nun, von 1945 bis in die frühen 1950er Jahre ist eine auffallende Häufung von Harring-Beiträgen in dänischen Grenzlandzeitschriften und der Flensborg Avis festzustellen, dem Sprachrohr der dänischen Minderheit in Südschleswig. Die Harring-Rezeption erreichte sogar Kopenhagen, wo Harring mehrfach in längeren Zeitungsartikeln Berücksichtigung fand. Wie ist die plötzliche Medien-



präsenz Harrings zu erklären? Ganz zweifellos wurde sie durch den rein zufälligen Umstand begünstigt, dass 1948 gleich zwei Gedenkereignisse zu Harring auf der Tagesordnung standen, der 100. Jahrestag seiner Bredstedt-Rede von 1848 und sein 150. Geburtstag. Aber Gedenkereignisse allein sind keine Garantie für erwachendes Interesse, sie können auch unbemerkt verstreichen, wenn die Zeitumstände keinerlei Verbindung zum Erinnerungsgegenstand aufweisen.

Im Falle Harrings war der Gegenwartsbezug indes ohne weiteres gegeben, da sich seine dänisch-skandinavistische Lebensphase mit der gerade in den ersten Nachkriegsjahren intensiv geführten Debatte um den Anschluss Südschleswigs an Dänemark optimal verknüpfen ließ. Es ist daher unmittelbar einleuchtend, dass dänische Grenzkämpfer versucht sein mussten, ihn als historischen Kronzeugen ihrer Annexionsforderungen in Anspruch zu nehmen. Ein entsprechendes Beispiel findet sich in einem Beitrag zu Harring in der ersten Ausgabe der Sydslesvigske Aarbøger von 1946/47, einer kurzlebigen Kultur- und Geschichtszeitschrift aus dem dänischen Toftlund. Im Vorgriff auf den bevorstehenden Jahrestag der Bredstedt-Rede zieht der Verfasser eine direkte Verbindungslinie zur Gegenwart, Harrings pro-dänische Haltung von 1848 gilt ihm als Beweis dafür, "hvordan vor Tids Kamp har Rod i Fortiden" ("wie der Kampf unserer Zeit in der Vergangenheit verwurzelt ist"). Dass mit "vor Tids Kamp" nichts anderes gemeint sein konnte als der Kampf für den Anschluss Südschleswigs an Dänemark, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, nicht zuletzt weil die Aarbøger ganz offensichtlich keinen anderen Zweck hatten, als den Boden für eine Grenzrevision zu bereiten.

Annexionistische Instrumentalisierungsabsichten sind jedoch nicht immer so eindeutig nachzuweisen. In manchen Beiträgen ist lediglich ein starker Einfluss des Gegenwartsgeschehens erkennbar, ganz besonders wenn es sich um Artikel aus Flensborg Avis handelte. Ob britische Zensurbestimmungen, die der eigentlich grenzrevisionistischen Flensborg Avis jede aktive politische Einflussnahme im Sinne einer Grenzverschiebung strikt untersagten,7 verantwortlich sind für die vergleichsweise moderate Wortwahl, lässt sich nicht mit letzter Sicherheit entscheiden. In einer Würdigung von Anfang Mai 1947 heißt es jedenfalls weitaus diplomatischer als in den Aarbøgern, Harring sei ein Streiter für Freiheit und wahre Demokratie gewesen, "som vi – Frisere og Sydslesvigere – længes efter i Dag"⁸ ("die wir – Friesen und Südschleswiger – heute ersehnen"). Dass die hier genannten freiheitlich-demokratischen Grundwerte aber nur in Verbindung mit Dänemark zu verwirklichen seien, verstand sich unter den gegebenen Verhältnissen von selbst. Ähnlich verhielt es sich mit der an sich harmlos klingenden Versicherung, Harring würde sich gewiss über die eben gewährte Zulassung der Südschleswigschen Wählervereinigung durch die britischen Besatzungsbehörden gefreut haben.⁹ Man muss sich in diesem Zusammenhang vor Augen halten, dass in diesen Jahren das Bekenntnis zur südschleswigschen

6 Harald Sørensen: En Stridsmand (Ein Kämpfer). Poul Harro Harring 1798-1870, in: Sydslesvigske Aarbøger 1, 1946/47, S. 204.

- **7** Vgl. Ute Haese/Torsten Prawitt-Haese: "Dem Leser ein Halt in schwerer Zeit". Schleswig-Holsteinische Pressegeschichte 1945-1955, Hamburg 1994, S. 87.
- 8 Richard Vosgerau: Harro Poul Harring en mærkelig Skikkelse (eine merkwürdige Erscheinung), in: Flensborg Avis, 8.5.1947.
- **9** Jørgen Hemmingsen: Af Harro Harrings bevægede Liv (Aus Harrings bewegtem Leben), in: Flensborg Avis, 1.9.1948.

Bewegung den Annexionswunsch praktisch implizierte. Somit kann auch in solchen Fällen kaum ein Zweifel an der beabsichtigten Inanspruchnahme Harrings als Vorkämpfer eines dänischen Südschleswig bestehen. Dieser Eindruck bestätigt sich durch die inhaltlichen Schwerpunkte bei der Beurteilung Harrings; in allen Beiträgen steht Harrings Skandinavismus im Vordergrund und nahezu immer findet seine Forderung nach der Eider als Südgrenze Dänemarks gebührende Erwähnung. Der selektive Zugriff auf Harring mündete letztlich im Versuch, ihn entweder ganz oder doch zum Teil zum Dänen zu machen, so etwa durch die Beschränkung auf kommentierende Kurzfassungen seines skandinavistischen Spätwerks von 1864, Carl XIItes Død.10

Die einzig beachtliche Harring-Analyse von dänischer Seite stammt ausgerechnet von dem Kopenhagener Historiker Jørgen Hatting, der als Vorsitzender der im Januar 1948 gegründeten Dansk-Frisisk Selskab (Dänisch-Friesische Gesellschaft) nicht gerade als unbefangen gelten konnte. Diese Gesellschaft unterhielt nicht nur enge Kontakte zu Oldsens nationalfriesischer Vereinigung, dem Zentrum der Harring-Begeisterung; sie verstand sich überdies als "deutliches Zeichen der Verbundenheit des nordischen Geisteslebens mit Friesland" und hatte die Aufgabe, "Aufklärungsarbeit auf wissenschaftlicher und populärer Grundlage"11 zu leisten. Doch die naheliegende Annahme, Hatting könnte ein voreingenommenes Harring-Bild entworfen haben, lässt sich nicht erhärten. Bereits damals war er mit einer stattlichen Anzahl von durchaus seriösen Veröffentlichungen zur deutsch-dänischen Geschichte hervorgetreten. Bemerkenswert ist schon allein, dass sich Hatting trotz seiner Führungsfunktion in der dänisch-friesischen Gesellschaft von der "danofriesischen" Inanspruchnahme Harrings sehr deutlich distanzierte: In seinem Gedenkartikel merkt er gleich im ersten Satz mit kritischem Unterton an, Harring sei ein Mann, "som de nationale Frisere i Dag regner for deres største Digter, og i hvis Skrifter de finder Udtryk for den Længsel mod Norden, den Samhørsfølelse med Danmark, der besjæler dem selv"12 ("den die nationalen Friesen heute als ihren größten Dichter ansehen und in dessen Schriften sie einen Ausdruck der Sehnsucht nach dem Norden finden, des Zusammengehörigkeitsgefühls mit Dänemark, das sie selbst beseelt"). Hattings wissenschaftliche Kompetenz tritt auch im weiteren Verlauf des Artikels klar zutage, so wenn er im diametralen Gegensatz zur sonst üblichen Tendenz in der dänischen Harring-Rezeption hervorhebt, Harring sei "ikke blot interessant paa Grund af hans udprægede nordiske Indstilling"13 ("nicht nur interessant wegen seiner ausgeprägt nordischen Einstellung").

Wilhelm Ladewig — ein Harring-Forscher zwischen dänisch-südschleswigscher und Ludendorff-Bewegung (1945-1969). Der Aufschwung der dänischsprachigen Harring-Rezeption hängt jedoch nicht nur damit zusammen, dass das Thema gleichsam in der Luft lag, sondern ist auch ganz wesentlich auf die Impulse zurückzuführen, die von Wilhelm Ladewig ausgingen, dem führenden dänischsprachigen Harring-Ex-

10 Vgl. S. M. Lønneth: Harro Harring og Karl XII (Harring und Karl XII), in: Danskeren 11, November 1949, S. 4-8.

11 Bericht über die Generalversammlung der Vertrauensleute der Foriining for nationale Frasje am 30.1.1948; DCB Flensburg (Nachlass Johannes Oldsen).

12 Jørgen Hatting: En eventyrlig Digterskæbne. Om den nordfrisiske Digter Harro Harring, der fødtes for 150 Aar siden (Ein abenteuerliches Dichterschicksal. Über den nordfriesischen Dichter Harro Harring, der vor 150 Jahren geboren wurde), in: Nationaltidende, 12.8.1948.

13 Ebd.

14 Genaue Quellenangaben erfolgen bei ihrer Erwähnung; ungenannt bleiben folgende Harring-Beiträge Ladewigs: Digte som roste Harro Harring (Gedichte - die Harring rühmen), in: Thyras Vold 31, 1951; Christian VIII's tragiske Stipendiat (Der tragische Stipendiat Christian VIII.), in: Berlingske Aftenavis, 5.2.1953; Harro Harring paa "British Museum" (Harring im "Britischen Museum"), in: Flensborg Avis, 26.2.1957.

15 Vgl. besonders E. Hersbøll: Romantiker og Revolutionær (Romantiker und Revolutionär), in: Flensborg Avis, 28.2.1951.

16 Vgl. Wilhelm Ladewig: Nogle Rettelser til Harro Harrings Liv (Einige Richtigstellungen zu Harrings Leben), in: Flensborg Avis, 21.5.1947.

17 Vgl. ders.: Harro Harring og Norge (Harring und Norwegen), in: Information,

18 Vgl. Wilhelm Ladewig: Harro Harrings Brief aus Cowes of Wight vom 23. Mai 1848 an den dänischen König, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts 1, 1949, S. 120-126; ders.: Harro Harring's geistige Verwandtschaft mit Byron, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts 2, 1950, S. 128-152.

19 Flensborg Avis, 29.4.1947.

perten der ersten Nachkriegsjahre. Seit Ende August 1945 veröffentlichte er mit einiger Regelmäßigkeit Artikelbeiträge zu Harring in der Flensborg Avis und dänischen Grenzlandzeitschriften, und während eines Forschungsaufenthalts in Kopenhagen fand er 1950 zweimal Gelegenheit, über ihn in renommierten Hauptstadtblättern zu schreiben.¹⁴ Seine umfangreichste Abhandlung zu Harring erschien 1949 unter dem Titel "Harro Harring og Skandinavismen" ("Harro Harring und der Skandinavismus"), deren durchschlagender Erfolg sich daran ablesen lässt, dass sie bereits ein Jahr später in zweiter Auflage herausgegeben wurde. Unter dänischsprachigen Harring-Bearbeitern fand Ladewig entsprechend viel Anerkennung, immer wieder wurde er als Referenz- und sogar Inspirationsquelle angeführt. 15 Ladewigs Autorität als Harring-Experte erwies sich nicht zuletzt dadurch, dass die Redaktion der Flensborg Avis ihm die Möglichkeit gab, einen fehlerhaften Harring-Beitrag im eigenen Blatt richtigzustellen¹⁶ und er in Kopenhagen die Rezension einer norwegischen Buchpublikation zu Harring übernahm.¹⁷ Seine beiden Aufsatzbeiträge von 1949/50 in den deutschsprachigen Jahrbüchern des Nordfriesischen Instituts¹⁸ stellen Ladewigs pro-dänische Haltung keineswegs in Frage. Zumindest der erste Beitrag gilt in der Harring-Forschung nicht zu Unrecht als einseitige Vereinnahmung Harrings als Verfechter eines skandinavischen Nationalgedankens. Dass eine solche, unter den Zeitumständen ja nur als pro-dänische Instrumentalisierung zu begreifende Darstellung ausgerechnet in einer deutschsprachigen Zeitschrift erfolgte, erscheint nur auf den ersten Blick unverständlich. Vielmehr spricht einiges dafür, dass das Nordfriesische Institut in seinen Gründungsjahren dem eigenen Anspruch nationalpolitischer Neutralität nicht immer gerecht wurde: Erster Institutsvorsitzender war der schon erwähnte "Danofriese" Carsten Boysen, für den sich Harring als "vor store frisiske Forkæmper"19 ("unser großer friesischer Vorkämpfer") darstellte; so gesehen kann es kaum verwundern, dass er Ladewig in seiner kurzen Amtsperiode bis 1951 gleich zweimal die Gelegenheit gab, Harring ausführlich zu behandeln.

Was unterscheidet nun Ladewig von den anderen dänischsprachigen Harring-Bearbeitern? In der Tendenz sind keine gravierenden Differenzen auszumachen, auch seine Untersuchungen drehten sich fast ausschließlich um die Frage nach Harrings nationalem Bekenntnis und wie seine Kollegen kam er letztlich immer zu dem Ergebnis, dass Harring als Däne oder Skandinavier zu begreifen sei. Wäre das nicht der Fall gewesen, hätte Ladewig wohl auch kaum die Gelegenheit gesucht und erhalten, in dänischsprachigen Publikationsorganen zu veröffentlichen. Ladewigs Beiträge bewegten sich jedoch auf einem weit höheren Niveau als sonst üblich. Peinliche Sach- oder Datierungsfehler – wie in den meisten anderen Harring-Beiträgen – sind bei ihm nicht anzutreffen; an seiner gründlichen Kenntnis der Materie kann es nicht den geringsten Zweifel geben. Statt Harring einfach als überzeugten Dänen von Anfang an darzustellen oder sich mit Hinweisen auf seine skandinavistischen Spät-

14.12.1949.

FLENSBORG, den

Frank Hethey

SYDSLESVIGSK FORENING

Generalsekretariatet

Flensborghus. Telefon 802

ft/mj Journ. Nr.

> Foriining for nationale Frashe, Lindholm.

S.F. har mulighed for at skaffe et begrænset antal eksemplarer af Wilhelm Ladewig: "Harro Harring og Skandinavismen", skrevet på dansk og udgivet af Dansk-frisisk Selskab i 1949. (27 sider). Vi kan levere pjecen for 1 DM, ved større bestillinger o,90 DM stykket.

De bedes meddele, hvor mange eksemplarer af dette interessante skrift De ønsker.

Venlig hilsen

werke zu begnügen, gesteht Ladewig ein, er habe in den frühen 1830er Jahren eine "næsten rent tysk Periode"²⁰ ("fast rein deutsche Phase") durchlaufen. Doch wie schon die Formulierung andeutet, sieht Ladewig darin bloß eine Episode. Nordisch geprägte Heimatliebe habe in seinen Dichtungen "mere skjult"²¹ ("eher versteckt") bereits seit 1822 eine große Rolle gespielt. Seit Mitte der 1830er Jahre meint Ladewig einen Prozeß der nationalen Selbstbesinnung zu erkennen; parallel dazu sei auch Harrings Skandinavismus gewachsen,²² der sich schließlich zu Beginn der 1840er Jahre wie ein Erkenntniserlebnis durchgesetzt habe.

Ladewig nimmt also eine Entwicklung in Harrings Nationalbekenntnis an; von deutschen Anfängen hin zum dänisch geprägten Skandinavismus. Das Nordische ist für ihn identisch mit Heimatliebe, die er als dauerhafte Grundhaltung in Harrings Leben ansieht.

Die Frage ist, wollte Ladewig mit seiner Harring-Interpretation vielleicht doch einen Gegenwartsbezug herstellen, wenn auch auf eher subtile Weise? Sollte Harrings Besinnung auf Skandinavien und Dänemark als Heimat möglicherweise als eine Art Handlungsanleitung für unentschlossene Landsleute oder wankelmütige "Neudänen" verstanden werden, als historisches Modell dafür, wie man sich aus ehrlicher Überzeugung zu Dänemark bekennen und so der Anschuldigung des opportunistischen "Speckdänentums" entgehen konnte? In diesem Falle wäre Voraussetzung, dass Ladewig mehr war als nur ein dänischsprachiger Harring-Experte, sondern sich auch selbst für die "neudänische" Bewegung einsetzte – lässt sich

Werbeschreiben des Südschleswigschen Vereins für Wilhelm Ladewigs Brochüre "Harro Harring og Skandinavismen" vom 14. Dezember 1949. (Dansk Centralbibliok for Sydslesvig, Flensburg. Nachlaß Johannes Oldsen.)

20 Wilhelm Ladewig: Friseren Harro Harring (Der Friese Harring), in: Sønderjydsk Månedsskrift 24, 1948, S. 153.

21 Ebd., Anm. 2, S. 153.

22 Wilhelm Ladewig: Harro Harring og Skandinavismen (Harring und der Skandinavismus), Haderslev 1950, S. 12.

Rechte Seite:

Wilhelm Ladewig (1903-1986). Aufnahme um 1935. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

23 Vgl. Anonymus [Wilhelm Ladewig]: En Slesvigers bevægede Skæbne. Harro Harrings Minde. I Anledning af hans Fødselsdag den 28. August (Das bewegte Schicksal eines Schleswigers. Zum Gedenken an Harro Harring. Aus Anlass seines Geburtstags am 28. August), in: Flensborg Avis, 28.8.1942. - Dass Ladewig der Verfasser ist, ergibt sich aus einer von ihm selbst 1957 angefertigten Publikationsliste; sie ist Bestandteil eines Ordners mit Zeitungsartikeln zu Harring im Nordfriisk Instituut, Bredstedt.

- 24 Vgl. Ladewig an Thomas (Nachname unbekannt), 17.2.1939; Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling (Nachlass Wilhelm Ladewig).
- 25 Wilhelm Ladewig an Rudolf Bülck, 29.1.1941; Landesbibliothek Kiel (Nachlass Rudolf Bülck).
- **26** Ladewig an Bülck, 13.2.1941; LBK (Nachlass Bülck).

also ein entsprechender Nachweis erbringen, gibt es eventuell sogar Hinweise auf Parallelen in ihren Lebensläufen?

Hält man sich Ladewigs Herkunft vor Augen, so lässt sie sich mit seiner späteren Stellung als dänischsprachiger Harring-Experte nicht in Verbindung bringen. Er war weder dänischer Südschleswiger noch ein Anhänger der dänisch-orientierten Friesen. Er wurde 1903 in Lübeck geboren. Bis auf einen vorübergehenden Aufenthalt in Nordfriesland wohnte er noch nicht einmal in Südschleswig, sondern verbrachte die überwiegende Zeit seines Lebens in Dörpling (Dithmarschen), einem Dorf unmittelbar südlich der Eider. Natürlich wäre es denkbar, dass sich in Nordfriesland Kontakte zu den "Danofriesen" oder dänischen Südschleswigern ergaben. Aber das ist unwahrscheinlich, jedenfalls gibt es von Ladewig selbst keine entsprechenden Hinweise.

Als Alternative bietet sich an, Ladewigs Werdegang als Harring-Forscher auf Anhaltspunkte für sein pro-dänisches Harring-Bild in den ersten Nachkriegsjahren zu überprüfen. Es lässt zwar aufhorchen, dass Ladewig im August 1942 einen anonymen Gedenkartikel zu Harring in Flensborg Avis veröffentlichte.²³ Dieser bietet aber nur einen groben Lebensabriss ohne irgendeine pro-dänische Tendenz, so dass daraus nichts weiter zu entnehmen ist, als dass Ladewig bereits in Kriegszeiten wenigstens einmal in Kontakt mit dänischen Südschleswigern stand. Obgleich es sich beim Avis-Artikel um Ladewigs einzige Publikation vor 1945 handelte, kann sein frühes Harring-Bild durch den fast vollständig erhaltenen Briefwechsel mit einer Reihe von Harring-Forschern doch sehr genau rekonstruiert werden. Sicher ist, dass Ladewig erstmals 1936 auf Harring aufmerksam wurde und sich in den folgenden Jahren mit einem großen Teil seiner Schriften sowie der einschlägigen Sekundärliteratur vertraut machte.24 Was ihn von Anfang an für Harring einnahm, war vor allem dessen Prinzipientreue. In seinem "consequenten 'Anti'" sah Ladewig den Ausdruck einer "geraden moralischen Haltung".25 Gegen den von deutscher Seite häufig erhobenen Vorwurf der Heimatvergessenheit nahm Ladewig Harring schon damals ausdrücklich in Schutz. Der damit eng zusammenhängenden und höchst umstrittenen Frage nach Harrings nationaler Identität brachte Ladewig bis Kriegsende jedoch allenfalls beiläufiges Interesse entgegen. Im ansonsten sehr reichhaltigen Gedankenaustausch mit seinem langjährigen Briefpartner Rudolf Bülck spielte sie so gut wie keine Rolle. Nur einmal verteidigte er Harring gegen den Vorwurf des Vaterlandsverrats durch einen Hinweis auf einen Zeitgenossen Harrings, den friesischen Heimataktivisten Knut Jungbohn Clement, der in "seiner Dänenliebe noch viel weiter als Harring"²⁶ gegangen sei. Mit anderen Worten: Wenn man Ladewigs Korrespondenz bis 1945 auf Indizien für ein dezidiert pro-dänisches Harring-Bild untersucht, wird man nicht fündig. Das heißt aber keineswegs, dass damit jeder Versuch gescheitert wäre, einen Zusammenhang zwischen Ladewigs Haltung zu Harring vor und nach 1945 herzustellen. Im Gegenteil, obgleich es zunächst nicht den Anschein hat, so ergibt sich doch ge-



Rechte Seite und folgende: Brief von Richard Frankenberg an Wilhelm Ladewig vom 2. März 1939. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

27 Ladewig an Johann Sass, 7.12.1940; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig). — Ladewigs rassentheoretischer Ansatz bedarf zweifellos einer näheren Untersuchung; sie soll jedoch nicht hier, sondern weiter unten vorgenommen werden.

28 Ebd.

29 Ladewig an Bülck, 5.9.1952; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

30 Vgl. Manfred Jessen-Klingenberg: Harro Harring in Norwegen, in: ZSHG 106, 1981, Anm. 12, S. 178. — Ganz ähnlich äußerte sich auch Bülck in einem Brief an Ladewig (15.9.1952; Nachlass Ladewig): "Sie selbst haben sich dem [Nationalitätenproblem] nicht entziehen können, meine ich, wenn Sie 'H. og Skandinavismen' behandeln; oder nicht etwa?"

rade aus seinem Desinteresse an einer eindeutigen nationalen Zuordnung Harrings ein Gesichtspunkt, der ein erhellendes Licht auf seine Nachkriegsbeiträge wirft. Die Frage muss nur anders gestellt werden: Warum wehrte sich Ladewig eigentlich dagegen, die Kontroverse um Harrings Nationalbekenntnis in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu stellen? Die Antwort ist: Er hielt sie im Grunde genommen für verfehlt und zweitrangig, weil Harring "rassemässig so echt nordisch, damit germanisch [sei], dass jener andere Streit daneben belanglos"27 bleibe. Entscheidendes Beurteilungskriterium war für Ladewig also Harrings angeblich erwiesener nordisch-germanischer Rassencharakter und da dieser beide Optionen gestattete, für Dänemark und Deutschland, versank die alte Streitfrage nach seiner nationalen Identität in die Bedeutungslosigkeit. Diese Auffassung erklärt auch, warum Ladewig im Gegensatz zu anderen Harring-Forschern aus den 1930er Jahren keinerlei Schwierigkeiten hatte, Harrings dänisch-skandinavistische Lebensphase als solche anzuerkennen, ohne damit die gängige Frage nach seinem Nationalbekenntnis zu verknüpfen: Frankenbergs Versuch, Harring "ein deutsches Nationalbewusstsein zu unterschieben"28 hielt er für ebenso absurd wie die Bestrebungen der Gegenseite, ihn wegen seines Skandinavismus als landesverräterischen Dänen zu verunglimpfen. Wie aber ist Ladewigs ablehnende Haltung gegenüber nationalen Zuordnungen mit seinen Nachkriegsbeiträgen in Einklang zu bringen, die doch gerade den Eindruck vermitteln, als setze er alles daran, Harrings Dänentum zu beweisen? Es ist bemerkenswert, dass Ladewig von sich selbst eine ganz andere Meinung hatte, ja für sich in Anspruch nahm, von seinem früheren Standpunkt nicht abgerückt zu sein. Im Rahmen einiger kritischer Anmerkungen zum Harring-Aufsatz von Christian Degn bemerkte er 1952, es sei sein "angelegentliches Bestreben, HH so weit wie irgend möglich aus dem Nationalitätenstreit herauszunehmen"²⁹ Ob ihm das wirklich gelungen ist, mag dahingestellt bleiben; es gibt aber wenigstens keinen Grund, an der Aufrichtigkeit seiner Selbsteinschätzung zu zweifeln. Geht es nach Ladewig, kann in seinen Harring-Beiträgen von einem nationalpolitischen Blickwinkel also keine Rede sein, schon gar nicht in Bezug auf die damals aktuelle deutsch-dänische Problematik. Vielmehr war er ganz offenbar ehrlich davon überzeugt, gerade wegen seiner nationalpolitischen Indifferenz die Fähigkeit zu besitzen, sich objektiv mit Harrings Skandinavismus auseinanderzusetzen. Das würde bedeuten, es handelt sich um ein Missverständnis, eine Fehlinterpretation, wenn man ihm bis heute nachsagt, er habe Harring in Tradition vorangegangener Kontroversen erneut als Verfechter eines skandinavischen Nationalgedankens dargestellt.³⁰

Die Frage ist nun, ob Ladewigs Harring-Beiträge aus der unmittelbaren Nachkriegszeit entgegen seiner eigenen Ansicht doch im Zeitkontext gesehen werden müssen, als indirekte oder sogar direkte Parteinahme für die "neudänische" Bewegung. Dass seine Karriere als sodann dänischsprachiger Harring-Forscher erst nach Kriegsende begann, wirkt opportunistisch, ist jedoch relativ leicht zu er-

PROF. DR. FRANKENBERG

Downwork 16

Sof grafin fam Ladring! The minter suffichingen, day if wife fait of Defri bu som 15.12.38 brantsort. If Vou roft fred Yarrian son ina langare wil tirippe While give . by glainba Namm, less Fran Juhope- Trifl in ber Jaming - frimmingen ansfighe. Yours if fuffallow Norman, fet fi zimmlig entgefind sie Gerning -Gograffis son Everett, Boston 1846, bruigt. di respectifu dinge forme friend gant ant Jersey endorngegengen zi pin. Hat not and New Wayloss & Houp Garning is but it from Francis blanful may jufflin bom ift, if 3. 2. No Landobiblioght, 3. 7. mis geforling zins auburhan übergeben norten North de Mroffutlifing son Tigle fat je Rid. Lilek iste farnings Rolle in the Crfabingsger in Jafro. No Words. Menial 1930 geffice our, wine Cutsort finder fin in he Briffer. A fel. fin bellers. - folf. Jeffigh D 60 (1531), Javant und Jan tapping Japany Al Morting. Named 1932. - Det Makinal * Jus if ja maniful bio - in Bibliograyfife Material.

ist farings letzh Labert jafon (1850/70) if for thirting. Into a winter puliffer hyuffine litt, ffint mir fighe, son Bafufin Vann man wift fingen. fin bild son family work if I from huniff weel jiggen laffen. Net ling fift way Cenjula son Rafy: Carl den X4 Ses Dock, Historish afhandling of Poul Harro Harring, Med fire Tillag. Göbenhaven 1864. 4 Flänge de frimming" Nem if wift, wish. luift we um tie: Farmaden is. Hantafian wind frieffen Vangert welft Rlaugue sifund At Dimmer. Mingen 1828. Joffenslif untzur Year Nip ginnsip stret. Daiy ploft, en ti en lligt eifen, on niver infoffender Jamis - Gograffin pit wind Roife son Jefour erbeit, viste et mis interfirm zi refafren, ob tis any iter farming arbeitur wollen and an sime fill: Vation Seulen and ob dir for ingendro and mind, liste inte. Naunter Matrial growsom find. for filler! R. Freuthuburg.

klären. Zunächst einmal fühlte sich Ladewig in der Anfangsphase seiner Beschäftigung mit Harring noch nicht kompetent genug, um an die Öffentlichkeit zu treten. Frankenberg gegenüber äußerte er 1939, sein Interesse an Harring sei "wenigstens vorläufig und auf absehbare Zeit nur receptiv"31 Zwei Jahre später hatte sich das zwar geändert, jetzt wollte Ladewig "gerne einmal zusammenfassend zu Papier bringen, wie ich Harring sehe"32 Seine Ambitionen wurden aber Anfang 1942 vom Einzug zum Militärdienst durchkreuzt und kurz darauf durch kriegsbedingte Rechercheprobleme völlig unmöglich gemacht, vor allem nachdem die Harring-Bücher der Universitätsbibliothek Kiel im April 1942 bei einem Bombenangriff fast vollständig vernichtet worden waren. Wenn Ladewig in den ersten Nachkriegsjahren nur dänische und nicht deutsche Zeitschriften als Publikationsort seiner wissenschaftlichen Harring-Beiträge in Betracht zog, so darf man allein daraus noch nicht notwendig auf ein klares Bekenntnis zur "neudänischen" Bewegung schließen. Vielmehr blieb ihm gar nichts anderes übrig, wenn er den Beginn seiner Karriere als Harring-Forscher nicht auf unbestimmte Zeit vertagen wollte. Deutsche Geschichtszeitschriften wie Nordelbingen, Die Heimat oder die Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erschienen noch nicht wieder, und es war nicht abzusehen, wann sich daran etwas ändern würde. Festzuhalten ist immerhin, dass Ladewig keinerlei Berührungsängste hatte; um die Umsetzung eines vorerst noch unbestimmten Publikationsvorhabens über Harring voranzutreiben, suchte er im Dezember 1945 einen führenden Vertreter der dänischen Minderheit auf, Frants Thygesen, den Generalsekretär des Schleswigschen Vereins, vielleicht weil eine vorangegangene Unterredung mit dem "Danofriesen" Johannes Oldsen über eine deutsche Ausgabe von Harrings Biografisk Skitse ohne handfestes Ergebnis geblieben war.³³ Thygesens Tagebucheintrag ist zwar nur zu entnehmen, dass es bei ihrem Gespräch um eine Schrift über Harring ging.34 Durch einen Brief an Bülck wissen wir jedoch, dass Thygesen ein ganz konkretes Angebot unterbreitete: die Veröffentlichung eines Harring-Aufsatzes in einer dänischen Geschichtszeitschrift.35 So sehr sich Ladewig dadurch auch geehrt fühlte, ganz frei von Skrupeln war er offenbar nicht, schon allein deshalb, weil er sich jetzt und nach einer abermaligen Unterredung mit Thygesen Anfang Mai 1946 trotz wiederholter Nachfragen Bülcks beharrlich weigerte, den Namen seines Gesprächspartners preiszugeben - ein erstaunlicher Umstand, da Ladewig und Bülck sonst keine Geheimnisse voreinander hatten. Als Erklärung kommt eigentlich nur in Betracht, dass Ladewig sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, er nehme zur Befriedigung seines Forscherehrgeizes sogar die Hilfe eines prominenten Dänen in Anspruch. Bülck jedenfalls bestärkte Ladewig in seinem Plan, er finde "nichts Unbedenkliches dabei [...], wenn Sie zusagten", mahnte aber an, eine Arbeit über Harring müsse "natürlich mit viel Takt gemacht werden" Die Themenwahl könnte sogar von Bülck inspiriert worden sein, der Ladewig zwei Titelvorschläge nahelegte, "H. und der Skandinavismus

Linke Seite und vorangehende: Brief von Richard Frankenberg an Wilhelm Ladewig vom 2. März 1939. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

- 31 Ladewig an Richard Frankenberg, 14.3.1939; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
- **32** Ladewig an Bülck, 22.2.1941; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

- 33 Vgl. Ladewig an L. P. Christensen, 23.1.1947; in: Archiv der Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig in Flensburg (Archivbestand Flensborg Avis).
- 34 Vgl. Tagebuch Frants Thygesen (5.9.1945-23.2.1946), 18.12.1945, in: DCB Flensburg (Nachlass Frants Thyge-
- **35** Vgl. Ladewig an Bülck, 29.1.1946; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

36 Bülck an Ladewig, 11.2.1946; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

Dörpling, den 17. Februar 1946

Sehr geehrter Herr Dr.Bülck!

Vielen Dank für Jhre letzte Nachricht. - Btr. Frankenberg werden wir vielleicht noch lange keine Gewissheit bekommen; aber mir scheint, dass man nicht so lange warten darf. Es jot sehr freundlich von Jhnen, dass She die Sache mit seiner Wirtin im Auge behalten wollen. Jeh kann auch von hier aus nichts tun, da mir nicht einmal der Name jener Dame bekannt ist. Im allgemeinen pflegen Zimmervermieterinnen ja nicht jung zu sein, und aus dem Grunde scheint es mir nicht geraten, dass ich die Sache auf die recht ungewisse Möglichkeit, dass ich einmal nach Kiel komme, vertage. Jeh müsste event. Nachforschungen nach meinem neulich erwähnten Bekannten anstellen, der dann - falls er also noch am Leben -

vielleicht einmal nach der Danewerkstr.16 hingehen würde.

Was die Abhandlung für das dänische Journal angeht, so hatte ich mich unterdessen auch bereits entschlossen, Und -merkwürdig! Sie haben mit Jhrer Titel-Amregung den meinen, zu dem ich mich entschlossen hatte, fast auf den Kopf getroffen. Jeh bin bei der Arbeit, d.h. habe vorläufig den Stoff geordnet. Leider fehlt es mir hier nur so sehr an Ungestörtheit, dass ich nur wenig zu intensiver Arbeit komme. Wenn man die Verhältnisse nicht kennt, wie sie jetzt hier in Ditmarschen liegen, macht man sich keine Vorstellung von dem Grad der Uebervölkerung, die hier herrscht. Jeh bin im vergangenen Sommer und Herbst anderweitig im Lande herungekommen; aber es sind nirgends entfernt so viele Fremde wie hier. Zu der Masse der Flüchtlinge sind noch viele, viele entlassene Soldaten hinzu-gekommen, die hier in dem vormaligen Concentrationsgebiet hängen geblieben sind. Jeh habe mein Arbeitszimmer nicht mehr, ziehe immer im Haus umher, stets erpicht, den jeweils ungestörtesten Platz ausfindig zu machen. Oft gibt es überhaupt keinen. Jm übrigen hat das Herumziehen natürlich zur Folge, dass man sich in einem ewigen Suchen und Laufen nach seinen Papieren befindet. - Beiläufig bemerkt geht meine persönlich Ansicht kinn über Harro Harrings Nationalität dahin, dass er es sich durchaus nicht aur einbildete, kein Deutscher zu sein. Jeh bin gespannt, was Sie zu meinem Nachweis sagen werden (wenn der gedruckt werden sollte). Die Bezeichnung "Skandinave" ist natürlich anfechtbar. Der Klippe, die nationalen Gefühle eines Lesers zu verletzen, hoffe ich zu entgehen. -Es ist bedauerlich, dass ich die beiden "Sendschreiben" von 1850 u.1851 nicht bekommen kann. Die Landesbibliothek wird sie ja auch nicht zur Verfügung haben? Event. würde ich gerne Photocopien nehmen. Hinzuschreiben ist für mich doch zwecklos. Somit muss ich mich bescheiden. Jumerhin dürften sie gerade für meine Ansicht bewiskräftig sein.

Höchstwahrscheinlich könnte ich schon jetzt, die Fühlung mit Prof. Schreiber aufnehmen, sieher aber bis zum Sommer. Jeh bin Jhnen darum verbunden, dass Sie mir seine Anschrift besorgen wollen. Wie alt mag er sein?

Können Sie mich in folgendem beraten: Harring gebraucht mitunter die Bezeichnung "Fresia occidentalis" für Nordfriesland. Es müsste doch wohl "septentrionalis" heissen, scheint mir. Jst jene Bezeichnung nun irgendwie üblich gewesen, hat H. sie übernommen, oder handelt es sich um einen Jrptum seinerseits? "Sweil die Friesen im Westen Johnson ogs Auforn?"

Das Resumee von Frankenbergs Abhandlung in der "Zeitschrift" von 1931

Das Resumee von Frankenbergs Abhandlung in der "Zeitschrift" von 1931 ist doch, ink dass H. bigentlich Deutschland zugehöre? Zu dieser Behauptung hatte ihn Jhre Arbeit von 1930 doch hervorgelockt, nicht wahr? Mir steht sein Aufsatz nicht zur Verfügung; ich habe nur ein Excerpt von einigen Maschinenseiten. Aber zu H.'s Verhältnis zum Skandinavismus bietet F.'s Aufsatz ja doch kaum Stoff.

Mit besten Grüssen

Jhr

Joh bitte fire um Disportion üles meine Arket.

"Krieg über Harro Harring!"

107

oder H. H. Eine Persönlichkeit auf der Grenzscheide zweier Völker"37 Ladewig entschied sich bekanntlich für eine Untersuchung von Harrings Skandinavismus und lieferte die Endfassung bei seinem zweiten Besuch bei Thygesen im Mai 1946 ab.38 Damit war die Sache jedoch keineswegs erledigt: Bis zur Veröffentlichung im Sommer 1949 stellten sich nämlich "recht unerfreuliche Begleiterscheinungen"39 ein – doch diese beruhten vornehmlich auf verlagstechnischen Problemen und rein sachlich begründeten Änderungswünschen von Seiten des dänischen Harring-Kenners Jørgen Hatting als Vorsitzendem der Dansk-Frisisk Selskab, der Herausgeberin beider Auflagen von 1949 und 1950; hier geht es zunächst einmal nur um Ladewigs Nationalbekenntnis unmittelbar nach Kriegsende und die Frage, ob seine Haltung als Harring-Forscher davon beeinflusst wurde.

Sicherlich wird man nicht umhin können, in Ladewigs Mitarbeitertätigkeit für Flensborg Avis ein Zeichen weitgehender Sympathie für die dänischen Südschleswiger zu sehen. Doch ist in seinen 1945/46 veröffentlichten Artikelbeiträgen kein eindeutiger Anhaltspunkt für einen nationalen Gesinnungswechsel zu finden.⁴⁰ Das Gleiche gilt auch für seinen im August 1945 veröffentlichten Harring-Artikel in Flensborg Avis. Obgleich Ladewig großes Gewicht auf Harrings "nordiske og danske Bevidsthed"41 ("nordisches und dänisches Bewusstsein") legte, unterließ er es, einen direkten Bezug zu den schon damals erhobenen Annexionsforderungen herzustellen. Er bedauerte lediglich, dass die Zeitverhältnisse es ihm unmöglich gemacht hätten, bereits 1942 auf Harrings Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit hinzuweisen und erklärte die Neuausgabe einzelner Harring-Schriften für wünschenswert. Natürlich wird die Leserschaft der Flensborg Avis Ladewigs Beiträge als eindeutig pro-dänische Stellungnahme im neu aufflackernden Grenzkampf aufgefasst haben. Er selbst war sich dessen ganz sicherlich bewusst, nahm es aber offenbar in Kauf, da sich die Verbindungen zu Flensborg Avis nun einmal bewährt hatten und sich für seine Schwerpunktbereiche auch kein gar kein anderer Publikationsort anbot. Für die Annahme, dass Ladewig wenigstens vorerst nicht daran dachte, sein Nationalbekenntnis zu ändern, spricht jedoch vor allem der Briefwechsel mit Bülck, in dem bis Ende 1946 keine entsprechenden Hinweise aufzufinden sind – ganz besonders, weil dem gleichen Briefwechsel zu entnehmen ist, dass Ladewig um die Jahreswende 1946/47 einen totalen Richtungswechsel vollzog. Sehr wahrscheinlich stand seine nationale Neuorientierung in unmittelbarem Zusammenhang mit den Erfolgen dänisch gesinnter Kandidaten bei den im Oktober 1946 abgehaltenen Kommunalwahlen, als auch den letzten Schleswig-Holsteinern klar geworden sein muss, dass die "neudänische" Bewegung den Status einer Massenbewegung erreicht hatte. Nun sah Ladewig "keinerlei Hoffnung mehr für Deutschland"42 und übersandte dem Chefredakteur der Flensborg Avis, L. P. Christensen, im Januar 1947 eine Liste mit pro-dänischen Sinnsprüchen zur Verbreitung unter denjenigen deutschen Südschleswigern, denen der "Anschluss an

Linke Seite:
Brief von Wilhelm Ladewig an Rudolf Bülck
vom 17. Februar 1946.
(Privatbesitz Heinz und Inge Voss,
Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

37 Ebd.

38 Tagebuch Frants Thygesen (24.2.1948-25.1.1948), 1.5.1948, DCB Flensburg (Nachlass Thygesen).

39 Ladewig an Bülck, 20.12.1946; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

40 Vgl. Wihelm Ladewig: Ved Kong Godfreds Vold (Bei König Godfreds Wall), in: Flensborg Avis, 17.11.1945; Islands gamle Sagaer (Islands alte Sagen), in: Flensborg Avis, 25./26.1.1946; Jens Jacob Eschels fra Før (1757-1842). En gammel frisisa Søkaptajns Livserindringer (Jens Jacob Eschels von Föhr. Die Lebenserinnerungen eines alten friesischen Kapitäns), in: Flensborg Avis, 19./20./21.12.1946.
41 Wilhelm Ladewig: Frihedskæmperen Harro Harring, in: Flensborg Avis, 31.8.1945.

42 Ladewig an Bülck, 20.12.1946; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig). **43** Ladewig an L. P. Christensen, 23.1.1947; DCB Flensburg (Archivbestand Flensborg Avis).

- **44** Ladewig an Bülck, 22.4.1947; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
- **45** Ladewig an Bülck, 7.5.1948; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
- **46** Ladewig an L. P. Christensen, 23.1.1947; DCB Flensburg (Archivbestand Flensborg Avis).
- 47 Briefentwurf Ladewig an L. P. Christensen, o. D. [ca. Mitte 1948]; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig). Vielleicht war Ladewig also ein Vordenker der erstmals am 25. September 1948 erschienenen Südschleswigschen Heimatzeitung, des deutschsprachigen Publikationsorgans der pro-dänischen Südschleswiger.
- **48** Ladewig an L. P. Christensen, 23.1.1947; DCB Flensburg (Archivbestand Flensborg Avis).
- **49** Vgl. Ld-g [Wilhelm Ladewig]: Tro og Fortrøstning (Glaube und Zuversicht), 2. Teil, in: Flensborg Avis, 23.1.1947.
- **50** Wilhelm Ladewig: Harro Harring og Helgoland (Harro Harring und Helgoland), in: Flensborg Avis, 12.4.1947.

Dänemark schwer"43 werde. Der überwältigende Wahlerfolg der dänisch-südschleswigschen Kandidaten bei den Landtagswahlen vom 20. April 1947 bestärkte Ladewig ganz zweifellos in seiner Forderung nach einer Abtrennung Südschleswigs von Deutschland: Nur zwei Tage später teilte er Bülck mit, dass "aller Deutschismus in Zukunft Anachronismus"44 sei. Im Mai 1948 bemerkte Ladewig sogar im holsteinischen Dithmarschen einen Stimmungsumschwung, den Wunsch, "dass die SSF-Bewegung über die Eider herübergehen möge", für ihn ein sicheres Anzeichen dafür, dass die einheimische Bevölkerung sich unter dem Druck des Flüchtlingszustroms "dem Norden näher verbunden [fühle] als Ostelbien".45 Ladewigs nationale Haltung wäre damit zweifelsfrei geklärt, er bekannte sich mit einiger Verzögerung eindeutig zur "neudänischen" Bewegung und war auch bereit, sich aktiv für den Anschluss Südschleswigs an Dänemark einzusetzen. Schon Anfang 1947 hatte Ladewig Christensen darauf hingewiesen, "dass wir auf die Dauer ohne eine deutschsprachige Agitation nicht auskommen"46 und bedrängte ihn auch später wieder mit der Frage, "om det bliver nutid noget med en tysk Avis" ("ob es jetzt etwas wird mit einer deutschen Zeitung").47

Wirkte sich Ladewigs nationaler Gesinnungswechsel auf seine Haltung als Harring-Forscher aus? In der Tat deutet alles darauf hin, dass Ladewig nunmehr entschlossen war, seine Harring-Kenntnisse in den Dienst der "neudänischen" Bewegung zu stellen. So jedenfalls ließe sich schon allein die schlichte Tatsache erklären, dass abgesehen von den beiden Harring-Artikeln von 1942 und 1945 sämtliche Beiträge zu Harring erst nach seinem nationalen Gesinnungswechsel erschienen, vor allem zwischen 1947 und 1950. Für die enge Verbindung von "neudänischer" Gesinnung und Harring-Interpretation sprechen allerdings noch weitaus stärkere Indizien. Christensen bot er die inzwischen fertiggestellte, mit einer umfangreichen Einleitung "mit Bezug auf die Eidergrenze und gegen den Schleswig-Holsteinismus" versehene deutsche Übersetzung der Biografisk Skitse ausdrücklich als Teil der "Vorbereitung auf die deutschsprachige Werbung"48 an. In den gleichen Januartagen 1947 äußerte sich Ladewig in Flensborg Avis erstmals zur alles beherrschenden Gegenwartsfrage nach der nationalen Zugehörigkeit Südschleswigs. In einem zweiteiligen Artikel mit dem wortspielerischen Titel "Tro og Fortrøstning" ("Glaube und Zuversicht") führte er unter anderem Harring als Beispiel dafür an, wie fester Glaube die Hoffnung auf den Anschluss an Dänemark stärken könne. 49 Und als es um Harrings Beziehungen zu Helgoland ging, betonte Ladewig, wie sehr "Harrings Forhold til Helgoland minder om, hvor nært Øen og denne Beboere fordum var knyttet til Norden og i Særdeleshed til Danmark"⁵⁰ ("Harrings Verhältnis zu Helgoland daran erinnert, wie nahe die Insel und seine Bewohner einst mit dem Norden und besonders Dänemark verbunden war"). Unter den gegebenen Umständen war das eigentlich nur als Anspruch auch auf Helgoland zu verstehen, sollte es tatsächlich zu einer Grenzverschiebung kommen. Vielleicht fühlte sich die Redaktion der Flensborg Avis deshalb, wegen der er-

wiesenen pro-dänischen Gesinnungslage Ladewigs, vollkommen berechtigt, nicht autorisierte Eingriffe in sein Originalmanuskript zu Harrings 150. Geburtstag vorzunehmen, was ja an sich ein bedenklicher Vorgang ist. Ladewig meinte dazu, es seien ihm einige Schärfen "hineincorrigiert" worden; als Beispiel nannte er eine Passage, in der er selbst von Harrings Schriften lediglich als "ägte Bidrag til Sydslesvigs Kultur⁵¹ ("echtem Beitrag zu Südschleswigs Kultur") gesprochen hatte, die dann in der Druckfassung aber mit dem Wortlaut "værdifuldt Bidrag til Sydslesvigs Kulturkamp"52 ("wertvoller Beitrag zu Südschleswigs Kulturkampf") wiedergegeben wurde. Fast noch bedenklicher als die Manipulationspraxis der Flensborg Avis erscheint jedoch, dass Ladewig sie ohne weiteres hinnahm und damit gegen seinen eigenen Integritätsanspruch als Historiker verstieß: "Aber mir soll es gleichgültig sein; ich habe doch nichts Gutes mehr zu erwarten von jener Seite, die nun z. B. über meinen Artikel fauchen wird."53 Ladewigs Harring-Beiträge wiesen zwar auch nach seinem nationalen Gesinnungswechsel eine deutlich höhere Qualität auf als nahezu alles andere, was in der dänischsprachigen Presse über Harring geschrieben wurde. Nicht zuletzt ihre große Anzahl belegt, dass er mit seinem Gegenstand gründlich vertraut und daher fähig war, sogar in kurzen journalistischen Beiträgen ganz neue, bisher vernachlässigte Aspekte aufzugreifen, sei es in Form einer Analyse von Harrings 1846 erschienenen Südamerika-Roman "Dolores"54 oder einer Darstellung seiner Beziehungen zu seinem Jugendfreund Hans Wilhelm Bissen, dem bekannten deutsch-dänischen Bildhauer.⁵⁵ Aber Ladewig fügte jetzt wiederholt und aus eigenem Antrieb Anspielungen auf die politische Lage ein, die seine Beiträge eindeutig als Zeitprodukt erscheinen lassen, eben als direkte Parteinahme für die "neudänische" Bewegung, so etwa wenn er Harring als "forløber for nutidens sydslesvigske bevægelse"56 ("Vorläufer der heutigen südschleswigschen Bewegung") feierte. Dass Ladewig seine Beiträge nicht nur selbst als Engagement für die "neudänische" Sache betrachtete, sondern sie von dänischen Zeitgenossen auch genau so ausgelegt wurden, ergibt sich aus einer Anmerkung zur Person des Verfassers, die seinem Artikel über Harrings Beziehung zu Bissen vorangestellt war: Da war von ihm als "dansksindende Forfatter" ("dänisch gesinntem Verfasser") die Rede, ja es wurde sogar die gewiss weit übertriebene Behauptung aufgestellt, Harrings Schriften spielten "en betydelig Rolle i den nationale Kamp i Sydslesvig"57 ("eine bedeutende Rolle im nationalen Kampf in Südschleswig").

Noch ein weiterer Punkt bedarf näherer Untersuchung, nämlich Ladewigs rassistisch begründetes Harring-Bild von 1940. Neuerdings wird in der schleswig-holsteinischen Zeitgeschichtsforschung die Frage nach der Kontinuität rassistischer Einstellungen über 1945 hinaus gestellt, und zwar in Zusammenhang mit Untersuchungen zur Reaktion der einheimischen Bevölkerung auf den massenhaften Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus dem Osten.⁵⁸ Fast genauso frappierend wie die offenbar ungebrochene Fortdauer rassisti-

- **51** Ladewig an Bülck, 31.8.1948; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
- 52 Wilhelm Ladewig: Harro Harrings 150 Aars-Dag (1798-1948), 2. Teil, in: Flensburg Avis, 27.8.1948.
- 53 Ladewig an Bülck, 31.8.1948; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
- 54 Vgl. Wilhelm Ladewig: Harro Harrings "Dolores", in: Flensborg Avis, 7./8.1.1950.
- 55 Vgl. ders.: Harro Harrings Venskab med H. V. Bissen (Harrings Freundschaft mit Bissen), in: Berlingske Aftenavis, 21.9.1950.
- 56 Ders.: Harring og Norge, in: Information, 4.10.1950.
- 57 Ders.: Harrings Venskab med H. V. Bissen, in: Berlingske Aftenavis, 21.9.1950. 58 Vgl.: Manfred Jessen-Klingenberg: "In allem widerstrebt uns dieses Volk". Rassistische und fremdenfeindliche Urteile über die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein 1945-1946, in: ders.: Standpunkte zur neueren Geschichte Schleswig-Holsteins, Malente 1998, S. 145-158; Martin Klatt: "... und sich nicht mit den Flüchtlingen zu vermischen". Ein wenig bekannter Aspekt des dänischen Grenzkampfes nach 1945, in: Grenzfriedenshefte 1, März 2002, S. 43-52.

59 Viggo Starcke: Vor Tids nordiske Bevægelse. Harro Harrings dramatiske Liv og Indsats (Die nordische Bewegung unserer Zeit. Harrings dramatischer Lebenslauf und Einsatz), in: Flensborg Avis, 3.12.1952.

- **60** Vgl. Frank Hethey: "... wie der Jude überall' sich gleich bleibt". Harro Harring ein Antisemit? In: Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft 19/20, 2001/2002, S. 30-44.
- **61** Wilhelm Ladewig: Harro Harring zur Psychologie der Liebe, in: Der Quell 10, 23.5.1960, S. 461.

62 Ebd., S. 464.

scher Argumentationsmuster selbst wirkt dabei die Selbstverständlichkeit, mit der sie gerade in Kreisen der "neudänischen" Bewegung vorgebracht wurden. Gibt es also entsprechende Anhaltspunkte auch in der dänischsprachigen Nachkriegsrezeption Harrings und vor allem in den Beiträgen Ladewigs? Auf den ersten Blick fällt die Antwort negativ aus; in seinen Harring-Beiträgen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit lässt sich eine explizit rassentheoretische Komponente nicht nachweisen. Auch anderswo sind keine Hinweise zu finden, die auf ein rassistisch begründetes Harring-Bild schließen lassen könnten, sieht man einmal ab von einem Artikel des dänischen Politikers Viggo Starcke, der Harring als Vordenker eines "blodsmæssigt og racemæssigt"59 ("blutsmäßig und rassemäßig") verankerten skandinavischen Einheitsgedankens rühmte. Muss also angenommen werden, Ladewig habe seine vormalige Einstellung revidiert und keinerlei weiteren Versuche unternommen, Harring mit rassentheoretischen Überlegungen in Verbindung zu bringen? Keineswegs. Ein erster Fingerzeig findet sich in einem Harring-Beitrag, den Ladewig 1960 ausgerechnet in Der Quell veröffentlichte, der Kultur- und Geschichtszeitschrift der deutsch-nationalen Ludendorff-Bewegung. Hier gibt Ladewig nicht nur zahlreiche Passagen aus Harrings Südamerika-Roman "Dolores" wieder, die Harring selbst in einem äußerst zweifelhaften Licht erscheinen lassen und Anlass zu der Vermutung geben, dass seine antijüdischen Vorbehalte über seine erste Lebenshälfte hinaus bis ins Alter unvermindert andauerten. 60 Ladewig nimmt darüber hinaus auch für seine Person eine Haltung ein, die überhaupt keinen Zweifel an der Fortdauer seiner eigenen rassistischen Überzeugungen zulässt, so wenn er Harring vorwirft, seine Ausführungen hätten an Tiefe gewinnen können, "wenn der Umstand der rassehaften Verschiedenheit der Menschen mit in die Betrachtung"61 eingeflossen wäre. Und nicht nur das: An anderer Stelle bekennt er sich ohne Umschweife zum Gedankengut von Mathilde Ludendorff, deren Bücher der völkischen Bewegung schon vor 1933 als geistiges Rüstzeug dienten, und schließlich beklagt er auch noch, moderne Auffassungen zur Liebe wirkten "zum großen Unheil gerade der germanischen Völker"62 Wie ist das alles zu verstehen, wie kommt es, dass Ladewig plötzlich auf der Seite deutscher Nationalisten anzutreffen ist und vor allem, warum hat er seinen rassentheoretischen Zugang zu Harring in seinen Nachkriegsbeiträgen nicht weiter verfolgt, obgleich die Zeitumstände nach 1945 es durchaus erlaubt hätten und er offenbar auch selbst überzeugter Anhänger der Rassenlehre blieb? Zwar kann diesen Fragen hier nicht ausführlich nachgegangen werden, weil ihre Beantwortung zu weit vom Aufsatzthema wegführen würde; aber es soll doch Raum sein für einige Anmerkungen, die zur Beleuchtung von Ladewigs Haltung als Harring-Forscher beitragen können.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Ladewigs rassistisches Weltbild über 1945 hinaus unverändert bestehen blieb und nicht etwa erst 1960 wieder in Erscheinung trat. In einem Brief an Bülck von 1947 bekannte sich Ladewig zu seiner nordischen Ausrich-

tung,63 womit weit mehr gemeint war als nur eine sentimentale Vorliebe für die Länder Skandinaviens. Vielmehr kommt dieser Aussage ein tieferer Bekenntniswert zu, es ging Ladewig darum, eindeutig Position zu beziehen als Anhänger des Nordischen Gedankens, eines Begriffs, der in den 1920er Jahren geprägt wurde. Grob umrissen, gab es für die Anhänger des Nordischen Gedankens nur einen einzigen Maßstab bei der Beurteilung historischer wie auch politischer Vorgänge, die nordische Rassenzugehörigkeit. Die individuelle Nationalität war dagegen von untergeordneter Bedeutung, ja man ging sogar so weit, den Nationalbegriff an sich als unzureichendes Zuordnungskriterium in Frage zu stellen. In einem autobiographisch gefärbten Rechenschaftsbericht von 1948 gab Ladewig an, schon mit 20 Jahren die "entscheidende Abwendung vom Nationalismus vollzogen" zu haben, weil der Nationalstaat auf Grundlage einer rein äußerlichen Symbiose die "natürlichen Gegebenheiten mißachtet, Menschen grundverschiedenen Geblüts zusammenzwingt"64 Mit anderen Worten, ohne erwiesene Rassengleichheit war selbst der moderne Nationalstaat nicht mehr als eine künstliche Zwangseinrichtung, ganz besonders Deutschland mit seinen südlichen, eben nicht "nordrassischen" Bevölkerungsteilen. Deshalb konnte Ladewig nicht anders, "als sich den nordischen Nationen [...] näher verwandt und verbunden zu fühlen als z. B. den Oesterreichern, Süddeutschen, Rheinländern"65 Das erklärt, wieso ihm der Anschluss an die "neudänische" Bewegung so relativ leicht fiel; es handelte sich also nicht nur um eine Reaktion auf den ostdeutschen Flüchtlingszustrom, sondern um eine viel weitergehende, eben "nordrassische" Abneigung auch gegenüber Süd- und Westdeutschen. Wenn man sich darüber im Klaren ist, erscheint auch seine Hinwendung zur nicht nur deutsch-nationalen, sondern auch rassistischen Ludendorff-Bewegung als weitaus weniger rätselhaft: Wenigstens für damals muss Ladewigs nordische Gesinnung als beherrschender geistiger Hintergrund verstanden werden, das nationale Bekenntnis hingegen als Sekundärangelegenheit; es war ihm daher möglich, seine nationale Identität gleich zweimal zu wechseln, ohne seine tiefsten Überzeugungen aufzugeben.

Was nun Harring betrifft, so darf mit Sicherheit angenommen werden, dass Ladewig seinem Anfangseindruck von ihm als "nordrassischem Feuergeist"66 auch später verhaftet blieb und sich nur aus Opportunitätsgründen eine weniger verfängliche Wortwahl aneignete: Vor allem sein Rechenschaftsbericht von 1948 zeigt, wie sehr er vom Nordischen Gedanken geprägt war, und aus seinen Beiträgen für Mensch und Maß, einem Organ der Ludendorff-Bewegung, geht hervor, dass sich daran bis zu seinem Lebensende nichts änderte. Wenn in seinen Harring-Beiträgen nun keine dezidiert rassentheoretischen Überlegungen anzutreffen sind, so heißt das noch lange nicht, dass sie nicht vorhanden waren. Vielmehr stellt sich die Frage, ob es sich bei der immer wiederkehrenden Betonung des nordischen Elements gleichsam um einen gesäuberten Restbestand seiner "nordrassischen" Ideologie handelte. Das würde bedeuten, wenn

63 Vgl. Ladewig an Bülck, 22.11.1947; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewia).

64 Wilhelm Ladewig: Rechenschaft über mein Weltbild, handschriftliches Fragment von 1948; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

65 Ladewig an Bülck, 22.11.1947; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

66 Ladewig an Thomas (Nachname unbekannt), 17.2.1939; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

67 Ladewig, Harring og Skandinavismen, S. 8.

68 Wilhelm Ladewig: Haß ist ein schlechter Berater. Brief an einen Anarchisten, in: Mensch und Maß 11, 9.6.1975, S. 502.

69 Ladewig, Harrings 150 Aars-Dag, Flensborg Avis, 29.8.1948.

70 Ladewig an Bülck, 19.12.1948;
Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).
71 Ladewig, Harring zur Psychologie der Liebe, S. 454.

72 Ladewig an Frau Michaelis, 10.12.1940; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig). Ladewig zum Beispiel von Harring als "en ægte nordisk Idealist"⁶⁷ ("einen echten nordischen Idealisten") spricht, meint er damit eigentlich, Harring sei ein echt "nordrassischer" Idealist gewesen. Als Rassentheoretiker war Ladewig überzeugt, die Persönlichkeit eines Menschen beruhe in der Hauptsache auf biologischen Grundlagen; Rassenmischung bewirke, "daß Bastarde [...] infolge ihrer uneinheitlichen psychischen Anlagen oft disharmonische, mit sich selbst unzufriedene Menschen sind"68 Behält man diese Aussage als Ladewigs Grundeinstellung vor Augen, erhält die folgende Beurteilung Harrings plötzlich eine ganz andere Bedeutung: "For os er Harring ved sin ubøjelige Bestandighed og den saare ægte nordiske Trofasthed [...] et prægtigt Eksempel paa, at ikke alt i Verden er tilfals"69 ("Für uns ist Harring mit seiner unbeugsamen Beständigkeit und der sehr echten nordischen Treue [...] ein prächtiges Beispiel dafür, dass nicht alles in der Welt Zufall ist"). "Nordisch" nur als Synonym für dänische oder skandinavische Nationalität zu begreifen, wäre also ganz sicher eine unzureichende Auslegung. Natürlich ist anzunehmen, dass das Nordische eine Doppelbedeutung hatte und auch die nationale Identität einschloss, gerade in den Jahren nach seinem nationalen Gesinnungswechsel. Aber die andere, rassistische Komponente muss doch immer als sozusagen unsichtbarer Begleitbestandteil im Auge behalten werden. Zugleich ergibt sich daraus, dass seine Feststellung von 1952, er habe Harring stets aus dem Nationalitätenstreit heraushalten wollen, durchaus nicht von der Hand zu weisen ist, auch wenn er zwischenzeitlich als pro-dänischer Grenzkämpfer auftrat, ganz einfach weil für ihn nicht die Nation, sondern die Rasse die entscheidende Richtlinie bildete. Später glich sich das Verhältnis von Nation und Rasse aus, im Alter blieb Ladewig überzeugter Rassentheoretiker, stand aber zugleich auch fest auf dem Boden eines deutschen Nationalgefühls.

Es ist gar nicht abzustreiten, dass Ladewig in den ersten Nachkriegsjahren als Anhänger der "neudänischen" Bewegung voreingenommen war und seine rassistischen Überzeugungswerte maßgeblichen Einfluss auf sein Harring-Bild hatten, ja wahrscheinlich sogar überhaupt erst sein Interesse an Harring als "nordrassischem Feuergeist" geweckt haben. Als Triebfeder seiner Beschäftigung mit Harring darf nicht zuletzt auch ein persönliches Sendungsbewusstsein gelten, der Wunsch, Harring zu rehabilitieren, glaubte Ladewig doch "mit ganzer Ueberzeugung, dass er bisher vorsätzlich und zu unrecht verkleinert worden ist".70 Harrings Republikanismus, seine Funktion als "Bannerträger der liberalistischen Gedanken",71 interessierte Ladewig nicht, das erschien ihm als bloße Verstandessache. Etwas überspitzt könnte man sagen, Harrings Denken war ihm gleichgültig; was ihn an Harring beeindruckte, war sein angeblich nordisches Fühlen, waren seine bleibenden, inneren Werte wie vor allem Charakterfestigkeit und Heimatliebe, beides Qualitäten, die Ladewig für festgelegt hielt von Geburt an, als nordische Rasseneigenschaft. Nichts anderes war gemeint, wenn er "urnordisches Pflichtbewusstsein, das Nicht-Anders-Können"72 als Harrings wesentliches Per-

113

sönlichkeitsmerkmal hervorhob. Ganz ohne Frage ist das eine sehr bedenkliche Grundhaltung, die heutzutage überaus kompromittierend wirken muss. Gleichwohl kommen Ladewig große Verdienste bei der Erforschung Harrings zu. Seinem unermüdlichen Forschungseifer sind wichtige Quellenfunde zu verdanken: Er wies als erster nach, dass Harring 1848 tatsächlich der dänischen Regierung angeboten hatte, in ihrem Sinne in Schleswig-Holstein wirksam zu werden;73 er entdeckte und publizierte seine Kindheitserinnerungen;74 er vermittelte erstmals einen tieferen Einblick in seine Polenzeit;75 und er spürte Harrings Briefe an Bissen auf sowie zahlreiche weitere Harring-Briefe in Privatbesitz, die wesentlich dazu beitrugen, der Unkenntnis über Harrings letzte Lebensjahrzehnte abzuhelfen. 76 Sicher ist, dass Ladewig noch sehr viel weitergehende Ambitionen hatte – er wollte in der Nachfolge Frankenbergs gemeinsam mit dem amerikanischen Professor Carl Friedrich Schreiber die lange geplante Harring-Biografie erstellen; zwischen ihnen kam es 1946 sogar zu einem kurzen Briefwechsel. Diese Absicht zerschlug sich jedoch sehr bald, ebenso wie Versuche in den 1950er Jahren, zwei weitere Harring-Aufsätze in dänischen Geschichtszeitschriften unterzubringen. Der eine Aufsatz trug den Titel "Harro Harring blandt Skandinavismens Bannerförere" ("Harro Harring unter den

73 Vgl. Ladewig, Harrings Brief aus Cowes of Wight, 1949.

74 Vgl. Wilhelm Ladewig: Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts 5, 1957, S. 19-99

75 Vgl. ders.: Unter dem russischen Doppeladler. Harro Harrings Aufenthalt in Warschau 1828 bis 1830, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Instituts 8, 1962/63, S. 46-65.

76 Vgl. ders.: Licht über Harro Harrings Alter. Seine Bemühungen um Rückkehr in die Heimat in den Jahren 1860/61, in: Nordfriesisches Jahrbuch 4/5, 1968/69, S. 151-171.

Unten: Brief von Wilhelm Ladewig an Rudolf Bülck vom 11. November 1946. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss, Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

Dörpling, den 11. 11. 46 üb. Heide/Holstein.

Sehr geehrter Herr Dr.Bülck:
Es dürfte Sie interessieren, dass ich die Verbindung mit Prof.Schredber hergestellt habe. Jeh hatte meinen Brief noch verschoben gehabt, da
eine positive Zusammenarbeit ja doch noch Weile haben dürfte (wegen der
Verhältnisse), hatte ihm darum erst im Sommer geschrieben. Jeh schicke
Jhnen hiermit die Uebersetzung seiner Antwort, die mir vor allem insofern
von Jnteresse war, als sie erkennen lässt, dass Prof.Schr. sich mit dem
ganzen Harring befasst und nicht etwa nur mit dem amerikanischen Materia,
was nach Frankenbergs Auslassungen vermutet werden musste. - Haben Sie zufällig erfahren, ob Hr.Frankenbeg. inswischen zurückgekehrt ist?

Weiter wäre zu berichten, dass es mir gelungen ist, in Kopenhagen an die 60 Harring-Autographen zu ermitteln, grösstenteils Briefe an Bissen. Joh hatte speciell unter Bissen, der ein Jugendfreund Harrings war, suchen lassen.

Meine Arbeit über Harring und den Skandinavisuus dürfte noch inner nicht gedruckt sein. Jeh halte es nicht für ausgeschlossen, dass ich noch Veruntreuungen in dieser Sache ausgesetzt sein werde.

Haben Sie noch etwas über Heinrich Carstens herausbekommen? Es ist doch eine bedrückende Vorstellung, dass in der Regel für den geistig Strebenden mit dem Tode alles aus ist, dass sein Erbe nicht gehütet und gepflegt wird. Es ist unermesslich, welche Werte schon so "auf der Strecke" liegen geblieben sind! Im Grunde genommen muss die eigenwillig-selbständig Forschung jedesmal wieder von vorne anfangen.

Mit besten Grüssen Jhr **77** Vgl. Ladewig an Albert Fabritius, 28.3.1965; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

78 Ladewig an Bülck, 29.1.1946; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

79 Vgl. Ladewig an Bülck, 11.10.1950; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

80 Wilhelm Ladewig an Ulrich Schulte-Wülwer, 4.2.1978; Privatbesitz Ulrich Schulte-Wülwer, Husby.

81 Vgl. Haese/Prawitt-Haese: Schleswig-Holsteinische Pressegeschichte, S. 36ff.

Bannerführern des Skandinavismus") und stellte eine leicht erweiterte Fassung seines "Dolores"-Beitrags in Flensborg Avis dar. Der andere behandelte Harrings Rückkehrversuche nach Dänemark zwischen 1854 und 1868; obzwar anfangs alles auf eine baldige Publikation hindeutete, kam sie doch nicht zustande – warum nicht, wurde selbst Ladewig niemals klar; er vermutete eine Intrige als Ablehnungsgrund,⁷⁷ eine für ihn ganz typische Sichtweise: Schon in Kriegs- und Nachkriegszeiten hatte er sich Schwierigkeiten mit der Landesbibliothek in Kiel nur mit einer "stille[n] Vereinbarung"78 zwischen Frankenberg und Pauls erklären können und später gemutmaßt, ein englischer Harring-Aufsatz von 1949 gehe auf Material zurück, das er Schreiber drei Jahre zuvor zur Verfügung gestellt hatte.⁷⁹ Ladewig verlangte daher das dänisch geschriebene Manuskript zurück, nahm eine Rückübersetzung ins Deutsche vor und bot es den Nordfriesischen Jahrbüchern an, wo es 1968/69 als seine letzte Aufsatzpublikation zu Harring erschien. Tatsächlich hatte sein Interesse an Harring aber schon früher nachgelassen, zu Beginn der 1960er Jahre. Über Walter Grabs Neuansatz, das Hauptgewicht auf Harrings Haltung als demokratisch-revolutionärem Intellektuellen des Vormärz zu legen, war Ladewig bis an sein Lebensende 1986 wohl nur ganz unzulänglich im Bilde. Wie er dazu gestanden hätte, ist aber nicht zu bezweifeln; schon das Wenige, was er darüber gehört hatte, stellte sich ihm als Versuch dar, Harring "nach 'links aussen' umzudeuten, auszuschlachten"80

Das deutsche Echo: Harro Harring in der Sicht von Rudolf Muuß (1948) und Christian Degn (1952); die weitere Harring-Rezeption in Schleswig-Holstein bis **1972.** Von nennenswerten deutschen Reaktionen auf die Harring-Renaissance vor allem in Flensborg Avis und dänischen Geschichtszeitschriften kann kaum gesprochen werden; eine Neuauflage der Frankenberg-Bülck-Kontroverse fand nicht statt, bestenfalls ließe sich vielleicht von Ansätzen sprechen. Wie ist das zu erklären? Auf der einen Seite sind sicherlich die schwierigen Arbeits- und Produktionsbedingungen für die deutsche Presse gerade im britisch besetzten Schleswig-Holstein zu nennen. Im Gegensatz zu Flensborg Avis waren deutsche Zeitungen erst seit Frühjahr 1946 wieder zugelassen, mit sehr begrenztem Seitenumfang. Allein der beschränkte Raum in deutschen Zeitungen kann also schon als Grund für ausbleibende Reaktionen auf die Instrumentalisierung Harrings in Betracht gezogen werden. Zudem konnten sie wegen Papiermangels nur zwei- bis dreimal in der Woche erscheinen; erst seit April 1949 waren tägliche Ausgaben der führenden deutschen Zeitungen sichergestellt.81 Hinzu kommt, dass deutsche Geschichtszeitschriften ihre Tätigkeit erst ganz allmählich wieder aufnahmen: Die Heimat 1947, die Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1949, Nordelbingen sogar erst 1951. Das heißt, in der unmittelbaren Nachkriegszeit war in der wissenschaftlichen Sphäre kaum ein Forum vorhanden für eine Auseinandersetzung mit der dänischen Harring-Rezeption. Zuletzt ist zu berücksichtigen, dass die deutschen Protagonisten der Harring-Forschung durchweg indispo-

niert waren, aus ganz verschiedenen Gründen: Richard Frankenberg war noch nicht wieder aus englischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, Rudolf Bülck verfolgte die Vorgänge zwar sehr aufmerksam, beschäftigte sich aber mit anderen Projekten, und Hermann Hagenah war im April 1948 verstorben.

Ein deutsches Echo gab es aber doch, wenn auch nur ein sehr verhaltenes. So kann als sicher gelten, dass Harring bei den erneut ausgebrochenen innerfriesischen Richtungsstreitigkeiten eine bedeutende Rolle spielte. Maßgeblich beteiligt war wiederum Rudolf Muuß, der ja schon in den 1930er Jahren als vehementer Harring-Kritiker in Erscheinung getreten war und in den beiden ersten Nachkriegsjahren den Vorsitz des deutsch gesinnten Nordfriesischen Vereins innehatte. In einem Strategiepapier von 1947 sprach er verächtlich vom "ewigen Revolutionär" Harring als danofriesischem "Nationalheiligen"; dem der Nordfriesische Verein Uwe Jens Lornsen und Theodor Storm als deutsche Identifikationsfiguren entgegensetze. 82 Ende Juli 1948 veröffentlichte das Flensburger Tageblatt, das sich wiederholt heftige Polemiken mit Flensborg Avis lieferte, einen Artikel zu Harring, der mit dem Kürzel "M" versehen war – als Verfasser darf mit Sicherheit Muuß angenommen werden, auch wegen der guten Orientierung über friesische Angelegenheiten. Schon der Titel gab die Tendenz an, ein Zitat, das auf Harrings Freund Giuseppe Mazzini zurückgeht, den Vorkämpfer der italienischen Einheitsund Freiheitsbewegung: "Ein Mann ohne Volk und Vaterland." In diesem Artikel ließ Muuß sehr deutlich durchblicken, dass Harring im Grunde der Erinnerung nicht wert und schon längst vergessen sei, wäre er nicht Gegenstand "danofriesischer" Instrumentalisierungsversuche. Hauptmerkmal seiner Charakteristik war der schon früher erhobene Vorwurf opportunistischer Wesenszüge, da Harring 1848 keineswegs die Eider als Grenze Dänemarks gefordert, dies aber später behauptet habe. Muuß beendete seine Ausführungen daher mit dem eindringlichen Appell, es "möge sich jeder überlegen, ob ein solcher politischer Abenteurer wie Harro Harring mit vielfältig schwankenden Meinungen der richtige Wegweiser in der deutsch-dänischen Frage ist"83 Es ist nicht uninteressant, dass Ladewig seinen Gedenkartikel zu Harrings 150. Geburtstag in Flensborg Avis als Antwort auf Muuß', dummfrechen Artikel"84 verstand. Somit könnte doch von einem – wenigstens kleinen – Schlagabtausch die Rede sein, auch wenn man den Eindruck gewinnt, als hätten deutsche und dänische Harring-Bearbeiter nicht die geringste Notiz voneinander genommen.

Weitaus bedeutender als der nur journalistische Beitrag von Muuß war ein Aufsatz, den der schleswig-holsteinische Historiker Christian Degn 1952 unter dem Titel "Harro Harring. Profil eines Januskopfes" veröffentlichte. Mit Degn meldete sich ein ausgewiesener Fachmann zu Wort, der erste professionelle Historiker seit Bülck und Frankenberg. Sein Familienhintergrund wie auch seine wissenschaftliche Laufbahn sind gleichermaßen geeignet, sein Interesse an Harring zu erklären: Degns Familie stammt aus Nordschleswig, er

82 Zit. n. Thomas Steensen: Rudolf Muuß. Heimatpolitiker in Nordfriesland und Schleswig-Holstein, Husum 1997, S.

83 M. [= Rudolf Muuß]: "Ein Mann ohne Volk und Vaterland". Leben, Ideen und Abenteuer Harro Harrings, in: Flensburger Tageblatt, 29.7.1948.

84 Ladewig an Bülck, 31.8.1948; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

Krieg über Harro Harring!"

85 Vgl. Manfred Jessen-Klingenberg: Schleswig-Holsteins Geschichtsschreibung und das Nationalitätenproblem in Schleswig von 1864 bis 1940, in: ders.: Standpunkte, S. 232.

86 Vgl. Christian Degn: Orla Lehmann und der nationale Gedanke. Eiderstaat und nordische Einheit, Neumünster 1936.

87 Vgl. Frank-Rutger Hausmann: Der "Kriegseinsatz" der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940-1945), in: Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, S. 68ff.

88 Christian Degn: Der Norden und die deutsche Sendung. Bekenntnisse von Henrich Steffens, in: Hans Friedrich Blunck/Christian Degn: Deutschland und der Norden, Lübeck und Riga 1944, S. 95. 89 Ebd., S. 101.

90 Christian Degn: Harro Harring. Profil eines Januskopfes, in: Festschrift für Otto Scheel. Beiträge zur deutschen und nordischen Geschichte, Schleswig 1952, S. 121.

91 Ebd.

92 Vgl. Jessen-Klingenberg, Harring in Norwegen, S. 176f.

selbst wurde 1909 in Bremen geboren. In Kiel studierte er bei Otto Scheel, der bereits in den 1920er Jahren eine nordische Kulturgemeinschaft propagierte.85 Degn untersuchte in seiner Dissertation von 1932 das problematische Verhältnis von Nationalstaat und nordischer Einheit am Beispiel der eiderdänischen Führungsgestalt Orla Lehmann. 86 Dass Degn auch während der NS-Zeit nordischen Themenbereichen verbunden blieb, kann kaum verwundern: Gegen Kriegsende veröffentlichte Degn gemeinsam mit Hans Friedrich Blunck, dem Verfasser zahlreicher historischer Romane mit ausgesprochen völkisch-nationalistischer Tendenz und ersten Präsidenten der NS-Reichsschrifttumskammer, ein schmales Buch zum Thema "Deutschland und der Norden". Über die Funktion dieses Gemeinschaftsprodukts kann nicht der geringste Zweifel bestehen; als Teil einer Feldpostreihe Nord und Ost war es zur Lektüre für Wehrmachtsangehörige bestimmt, diente also der geistigen Mobilmachung im "deutschen Schicksalskampf". Man wird vielleicht Verständnis dafür aufbringen können, dass der Marineoffizier Degn sich dem "Kriegseinsatz" der deutschen Geisteswissenschaften nicht entziehen mochte, zumal gerade seine Heimatuniversität Kiel dabei eine Vorreiterrolle einnahm.⁸⁷ Es ist hier nicht beabsichtigt, Degns tadellose Reputation als Landeshistoriker durch Anführung einiger kompromittierender Passagen zu erschüttern. Gleichwohl wird es gestattet sein, auf seinen Beitrag zur Lebensgeschichte des deutschnorwegischen Philosophen Henrich Steffens (1773-1845) hinzuweisen: Degn schreibt Steffens zu, die "rassische und kulturelle Gemeinschaft"88 zwischen Deutschland und dem Norden erkannt zu haben und nennt ihn daher einen Vorkämpfer der "germanisch-deutschen, der nordischen Zukunft Europas"89 Lässt man eindeutig zeitbedingte Aussagen wie diese und noch einige andere außer Acht, so ist zumindest festzuhalten, dass Degn sich zum Zeitpunkt seiner Beschäftigung mit Harring bereits gründlich mit verschiedenen Aspekten der deutsch-skandinavischen Geschichte befasst hatte und dabei auf zwei historisch bedeutende Personen gestoßen war, die wie Harring eine jeweils ganz eigene Stellung zwischen Deutschland und Skandinavien einnahmen.

Über die Brisanz seines Themas war sich Degn durchaus bewusst. Gleich zu Anfang seines Harring-Aufsatzes beklagt er, die "politischen Streitfragen unserer Tage" machten es "oberflächlichen Beobachtern leicht, nach Belieben sein Deutschtum oder sein Dänentum zu beweisen"90 Daher sei eine unvoreingenommene Untersuchung angebracht: Es gehe um die Erkenntnis der Wahrheit, "mögen die Politiker sie respektieren oder in den Wind schlagen"91 Schon die Bezeichnung Harrings als "Januskopf" verdeutlicht, was Degn als Wahrheit verstanden wissen wollte, nämlich dass er beides gewesen sei, Deutscher und Däne. In der Harring-Forschung wird Degns Aufsatz deshalb zumeist als Durchbruchserscheinung verstanden, als erster Schritt zur Überwindung der bis dahin alles überwölbenden Frage nach seiner nationalen Identität. 92 Ganz anders jedoch Walter Grab, der Degn genau dieses Verdienst abspricht, ja ihm

ausdrücklich vorhält, er beurteile Harring vom nationalen Standpunkt aus. 93 Ähnlich übrigens auch Ladewig, der anmerkte, dass die Arbeit "nicht so objektiv ist, als der Verf. sich den Anschein gibt" und bemängelte, sie verdanke "ihr Vorhandensein doch offenbar nur dem Interesse an diesem Problem"94 (gemeint war das Nationalitätenproblem). Wie ist Degns Aufsatz also zu bewerten, welche Auffassung ist zutreffend – muss er entgegen der erklärten Absicht des Verfassers und entgegen der vorherrschenden Forschungsmeinung doch als Fortführung der nationalpolitisch fixierten Kontroverse um Harring gesehen werden?

Irritierend wirkt schon Degns Ausgangsfrage: "Was ist sein Vaterland, Deutschland oder Skandinavien?"95 Das klingt sehr danach, als gehe es Degn eben doch um eine Klärung der nationalen Identitätsfrage, so als wolle er lediglich der monierten Beliebigkeit ein Ende machen. Überblickt man den gesamten Aufsatz, wird man kaum leugnen können, dass tatsächlich die Frage nach Harrings Nationalbekenntnis den entscheidenden Leitfaden bildet; welchen Lebensaspekt Degn auch untersucht, immer wieder kehrt er zu ihr zurück – und immer wieder kommt er zu dem Ergebnis, Harring sei eigentlich Deutscher gewesen und nicht Däne. Die Untersuchung von Harrings Kopenhagen-Aufenthalt 1817/18 endet mit dem Ausruf: "Der junge Friese empfand sich in der Hauptstadt am Sund als Deutscher!"96 Als es um Harrings Lebensumstände 1830/31 geht, versichert Degn, sein Herz sei "deutsch seit frühester Jugend",97 während des Hambacher Fests 1832 sieht er ihn als "europäischen Deutschen"98 und in einem Gedichtband von 1835 spreche sich "sein Deutschtum noch klarer aus "99 Zwar bestreitet Degn nicht, dass Harring sich spätestens seit 1842 für einen skandinavischen Einheitsstaat bis zur Eider einsetzte und bezeichnet ihn daher sehr treffend als "Eiderskandinavisten". 100 Doch sieht er in seiner "entschiedenen Nordwendung" nur eine "Autosuggestion", einen "Willensakt aus körperlich-seelischem Selbsterhaltungstrieb"¹⁰¹ Was soll der Leser daraus schließen, etwa dass Harring einer Selbsttäuschung erlegen sei und praktisch ohne eigenes Wissen im Kern doch Deutscher blieb, sogar in seiner dänisch-skandinavistischen Lebensphase? Allerdings, genau so bringt Degn die Quintessenz seiner Untersuchung auf den Punkt: "Harring selbst hat einmal geäußert, sein Wesen und Werk sei nicht deutsch, sondern offenbare nordische Kraft und Klarheit. Blicken wir auf sein Leben zurück, so kommen wir jedoch zu dem gegenteiligen Urteil, mit Frankenbergs Worten: 'Sein Suchen und Irren, sein Leiden und Schwärmen, sein Theoretisieren und Dogmatisieren – sind das nicht typisch deutsche Züge? Harring ist schon deutsch, und vielleicht gerade dann am meisten, wenn er es am wenigsten sein will."102 Das ist dann doch ein etwas überraschendes Resümee angesichts seiner scharfen Stellungnahme gegen Instrumentalisierungsversuche von deutscher oder dänischer Seite. Wenn Degn im Schlussabsatz betont, Harring könne und dürfe nur "in diesem Sinne der Völkerverständigung"¹⁰³ beschworen werden, so ist nicht recht ersichtlich, worauf er sich eigentlich bezieht; es

93 Vgl. Walter Grab: Harro Harring. Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe (Hg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, Anm. 5, S. 11.

94 Ladewig an Bülck, 5.9.1952; Privatbesitz Voss (Nachlass Ladewig).

95 Degn, Harring, S. 121.

96 Ebd., S. 123.

97 Ebd., S. 137.

98 Ebd., S. 141.

99 Ebd., S. 145.

100 Ebd., S. 157.

101 Ebd., S. 154.

102 Ebd., S. 161.

103 Ebd.

104 Vgl. Christian Degn: [Nachruf auf] Otto Scheel, in: Die Heimat 63, 1955, S. 28f.

Unten links und rechts: Brief von Wilhelm Ladewig an Rudolf Bülck vom 13.Juli 1948. (Privatbesitz Heinz und Inge Voss,

Dörpling. Nachlaß Wilhelm Ladewig.)

wirkt fast wie ein verzweifelter Versuch, den Kreis wieder zu schließen und damit über sein eigenes Untersuchungsergebnis hinwegzutäuschen. Vielleicht ist diese merkwürdige, wie aus dem Nichts kommende Wendung aber auch gar nicht aus dem Aufsatz selbst heraus erklärbar, sondern als Hommage an Scheel zu verstehen. Man darf nicht vergessen, der Harring-Aufsatz erschien als Beitrag einer Festschrift zu Ehren Scheels, den Degn sehr verehrte. 104

Im Grunde ist zu bedauern, dass Degn durch seine beharrlichen Versuche, Harrings Deutschtum unter Beweis zu stellen, seine eigene Zielvorstellung aus den Augen verliert und sich so nolens volens in die bis dahin dominierende Tradition der Harring-Forschung einreiht. Denn der Wert seiner Arbeit steht ganz außer Zweifel, vor allem weil Degn der erste war, der den Harring-Nachlass in der Landesbibliothek Kiel in seiner ganzen Bandbreite nutzte und auch zahlreiche, bisher unberücksichtigte Schriften Harrings heranzog. So gelang es ihm, neue Erkenntnisse über Harrings Haltung zu Nordfriesland zu präsentieren, seine Stellung als Vorkämpfer eines demokratisch-revolutionären Europa wenigstens in Ansätzen zu beleuchten und seiner Beziehung zu Skandinavien neue Gesichtspunkte abzugewinnen. Sonderbar bleibt indes, dass er – gerade mit Blick auf Harrings Verhältnis zum Skandinavismus – Ladewigs Arbeiten mit keinem Wort erwähnt. Möglicherweise zählte Degn ihn zu den "oberflächlichen Beobachtern"; was aber doch ein zu strenges, unge-

Dörpling, den 13. 7. 48

Lieber Herr Dr. Bilck!

Es scheint reichlich undankbar von mir, dass ich noch immer nicht auf Ihre so sehr freundliche Besorgung des Harring-Briefes und Ihres Briefes vom 10.6. gelautet habe. Aber ich bin die letzten Wochen überhaupt nicht zum Briefschreiben gekommen, war durch Reisen, Besuch u.a. vollkommen in Anspruch genommen, so dass ich es noch wagen kann, um Ihre Nachsicht zu bitten. In der letzten Zeit ist denn noch hinzugekommen, dass man mir die Wegnahme meines Arbeitszimmers angekündigt hat, wodurch ich dann zu Gegenaktionen mit viel Laufereien genötigt worden bin (Ausgang noch un-

Sicher stammen boide Briefe, der an die dän.Regierung wie auch die Abschrift des Briefes an Herrn von Wardenburg, von Harrings eigener Hand. Die Frage, ob jene Worte der "Biogr. Skitse", Jeg tilböd Fädrelandet min Tjeneste", auf Wirklichkeit beruhten, ist nun aufgeklärt. Ich verstehe Sig nicht recht, inwiefern Sie noch "die letzte Klarheit" vermissen. Ich finde der Brief lässt nichts zu wünschen übrig. H.H. ersucht darum, dass der König informiert wird, dass er da ist und eine Stellung in seinen Diensten wünscht. Und: "Es wäre mein Wunsch, so bald wie möglich ...nach Copenhagen abzureigen.." Und er erwartet die Entscheidung in Cowes. - Die einzige Unklarheit in de Drief sehe ich darin, dass H.H. sich auf die dän.Amnestie beruft, die ihn an sich nicht betreffen könnte, da er nie gegen dän.Gesetz gesündigt hatte. - Was Frankenbg. nun noch zu diesen H.-Brief sagen mag, erscheint mir belanglos. Ich habe auch nie gehört, ob er etwa wieder, in K. ist. - Was meine grössere Abhandlung betrifft, so zerschlug Achsich Rurz nach Absendung meines letzten Briefes an Sie, mit dem ich Ihnen noch gutes

rechtes Urteil wäre, gerade mit Blick auf Ladewigs Aufsatzbeiträge. Nicht auszuschließen auch, dass Degn ein Verdienst für sich in Anspruch nehmen wollte, das eigentlich Ladewig zukommt; dabei ging es um Frankenbergs Vermutung, Harring habe 1848 entgegen späterer Bekundungen gar nicht mit dänischen Regierungsstellen in Verbindung gestanden. Als Gegenbeweis gibt Degn einen Brief Harrings an Orla Lehmann vom 25. Mai 1848 wieder, den er bereits bei seinen Lehmann-Studien zu Beginn der 1930er Jahre aufgespürt hatte. ¹⁰⁵ Obgleich der Brief selbst eine echte Entdeckung war, so ist doch anzumerken, dass die Frage im Grunde schon geklärt war, eben durch Ladewig, der 1949 einen anderen Brief Harrings vom 23. Mai 1848 mit ganz ähnlichem Wortlaut veröffentlicht hatte, an einen namentlich nicht genannten dänischen Regierungsbeamten. ¹⁰⁶

Ein Blick auf die weitere Entwicklung der journalistischen Harring-Rezeption in den 1960er Jahren ergibt, dass sie sich weiterhin auf den eingefahrenen Gleisen bewegte. Ganz im Zeichen der Harring-Biografie Thusnelda Kühls stand eine 1963/64 in den Husumer Nachrichten veröffentlichte Artikelserie mit dem Titel "Harro Harring – der Nordfriese. Ein Kämpfer für Freiheit und Recht": Verfasser war Ferdinand Rosenberg, damals schon ein langjähriger Mitarbeiter der Husumer Nachrichten mit den Schwerpunktbereichen Heimatkunde und Mundart. Durch die enge, übrigens offen eingestandene Anlehnung an Kühl übernahm er nicht nur ihre Fehlangaben,

105 Vgl. ders., Harring, S. 156f.

106 Vgl. Ladewig, Harrings Brief aus Cowes of Wight, S. 124f.

Wetter melden zu können meinte. Unmittelbar darauf bekam ich die Nachrich , dass man den Art. infolge Papiermangels nicht bringen könnte (und das, nachdem man mir kurz vorher geschrieben, ich möchte doch gewisses biogr. Material in den Art.hineinverarbeiten). Ich muss gestehen, dass mich 4ie Absage recht geärgert hat. — Der Handel mit Br. Klüver ist nun doch ich zu einem relativ günstigen Abschluss gekommen; ich habe noch sechs Werke eingetauscht. Vielleicht komme ich später noch einmal auf ein weiteres Angebot zurück; doch müsste ich zu dem Zweck wohl erst nach Kiel kommen. Und das dürfte seine Weile haben. — Ich hoffe, dass Sie der kleine Betrag für die Photocopie rechtzeitig vor der sog. Beform der Währung erreicht hat. Er ist hier nach der Quittung am 14.6. eingezahlt.

Wie steht es jetzt eigenflich mit der Landesbibliothek? Wird sie nur

Wie steht es jetzt eigentlich mit der Landesbibliothek? Wird sie nun nicht mehr von Herrn Pausis geleitet, und ist sie nun in Schleswig? Ich denke vorläufig nur an Harrings "Dolores", die ich gerne einmal lesen möchte. Aber das eilt ja auch nicht.

Schade dass der Sommer so arm an Sonne und Warme ist! Man entbehrt das doch sehr. Mit besten Grüssen

Thr

120

Frank Hethey

107 Ferdinand Rosenberg: Harro Harring der Nordfriese. Ein Kämpfer für Freiheit und Recht, Schlussteil, in: Husumer Nachrichten, 1.2.1964.

108 Ders., Harring, in: Husumer Nachrichten, Auftaktteil, 7.12.1963.

109 Vgl. Thusnelda Kühl: Harro Harring, der Friese, Glückstadt 1906, S. 191.

110 Anonymus [Joh. Rhodis]: Harro Harring — ein wenig bekannter Genius, in: Südschleswigsche Heimatzeitung (SHZ), 6.7.1968.

111 Ders.: Das nordische Manifest des Friesen Harro Harring. Die berühmte Rede Harrings, gehalten 1848 in Bredstedt, in: SHZ, 13.7.1968.

112 Ders.: Harro Harring — ein Leben für Skandinavien, in: SHZ, 3.8.1968.

113 Val. Johannes Jensen: Nordfriesland in den geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts (1797-1864), Neumünster 1961, S. 165.

sondern fügte durch eigene Recherchen auch noch weitere hinzu, sprachliche Unzulänglichkeiten verstärken den Eindruck eines zwar bemühten, aber doch völlig überforderten Dilettanten. Die Rehabilitierungsabsicht ist unverkennbar: Rosenberg vermutet, die von Harring-Kritikern immer wieder angeführte Gemütskrankheit sei tatsächlich starkes Heimweh gewesen; überhaupt gibt er sich alle Mühe, Harrings Heimatverbundenheit herauszustreichen, im Schlusswort heißt es, Harring gehöre "trotz seines bewegten Lebens zu den treuesten Söhnen Nordfrieslands"107 Besonders störend ist, dass Rosenberg für sich auch eine wissenschaftliche Leistung beansprucht, nämlich "Licht in den bisher noch im Dunkeln liegenden Tod Harrings zu bringen"108 Tatsächlich waren Harrings Todesumstände aber schon lange bekannt; in Kühls Buch, seiner eigenen Referenzquelle, werden sie vollkommen richtig wiedergegeben. 109 Doch Rosenberg unterschlägt das und präsentiert einen Auszug aus dem Sterberegister von Jersey als Sensationsfund. Als Gegenstück zu Rosenberg ist eine dreiteilige Artikelserie in der Südschleswigschen Heimatzeitung von 1968 zu sehen, der deutschsprachigen Zeitung der dänischen Minderheit, deren einzelne Teile zeitversetzt auch in Flensborg Avis erschienen. Die Artikelserie erschien in einer Beilage mit dem traditionsreichen Titel Der Schleswiger, früher der Name des "danofriesischen" Sonderteils in Flensborg Avis. Entsprechend tendenziös war das hier gezeichnete Harring-Bild, er wurde als der "vielleicht erste bewußte Dano-Friese"110 vorgestellt. Abgesehen von den üblichen Sachfehlern ist im zweiten Teil ein eindeutiger Fall von Geschichtsklitterung zu konstatieren. In einem Kommentar zur Bredtstedt-Rede von 1848 gesteht der Verfasser zwar zu, es habe unter den Friesen eine Südorientierung – also deutsche Gesinnung – gegeben, erklärt dann aber gleichsam im nächsten Atemzug, nur wenige hätten sie vertreten, "zumeist Leute, die nicht in Südschleswig beheimatet"111 waren. Mehrmals beklagte der Verfasser, Harring sei zu Unrecht vergessen, nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern besonders auch Dänemark, das seine Bedeutung als Vordenker der skandinavischen Einheit "bis heute nicht voll begriffen"112 habe.

Diese Beiträge verdeutlichen, wie tief die nationalen Gegensätze sogar in den 1960er Jahren noch waren. In der wissenschaftlichen Harring-Rezeption waren sie hingegen schon überwunden: In seinem Buch über Nordfriesland im 19. Jahrhundert erklärte Johannes Jensen, die Frage nach Harrings nationaler Identität lasse sich nicht befriedigend beantworten, da sich sein Wesen dem modernen nationalstaatlichen Denken entziehe. 113 Der relative knappe Abschnitt zu Harring beschränkt sich auf die Ereignisse rund um die Bredstedt-Rede, gibt aber durch zahlreiche, bis dahin außer Acht gelassene Zeitungszitate ein sehr anschauliches Meinungsbild der einheimischen Bevölkerung wieder. Als wertfreie und wertvolle Beiträge zur Harring-Forschung müssen auch die späten Harring-Untersuchungen Ladewigs von 1957, 1963 und 1969 angesehen werden. Eine beachtliche Arbeitsleistung stellt der Beitrag des passionierten Ahnenforschers Hans Staack dar, der aus den Kirchenbüchern eine sehr detaillierte Liste von Harrings Vorfahren zusammenstellte und so nachweisen konnte, dass Harring entgegen seiner eigenen Überzeugung rein friesischer Abstammung war. 114 Gleichwohl bewegte sich die schleswig-holsteinische Harring-Forschung in einem sehr engen Bezugsrahmen, was man ihr wohl gar nicht einmal vorwerfen kann. Der erste Schritt hin zu einer radikalen Richtungsänderung erfolgte durch Manfred Jessen-Klingenberg, der sich 1966 in einem Harring-Vortrag vom nationalpolitischen Blickwinkel distanzierte, statt dessen erstmals über die Landesgrenzen hinaus blickte und die gesamteuropäische Ausrichtung Harrings als Revolutionär betonte. 115 Der Neuansatz: Harring als Revolutionär – der Beitrag Walter Grabs (1974) und seine Vorläufer. Der Vorstoß Jessen-Klingenbergs wurde kaum zur

Kenntnis genommen, noch nicht einmal in Schleswig-Holstein, schon weil es sich nur um einen Vortrag handelte, dem keine Aufsatz- oder Buchpublikation folgte. Das Verdienst, Harring erstmals als Revolutionär untersucht zu haben, ist daher nicht einem schleswig-holsteinischen Wissenschaftler zuzuschreiben, auch keinem bundesdeutschen Kollegen, ja überhaupt keinem Vertreter der historischen Zunft. Vielmehr kommt es einem DDR-Literaturwissenschaftler zu, Hans-Georg Werner, der Harring zwar nicht in Form einer Monographie behandelte, ihm in seiner 1969 veröffentlichten Arbeit zur Geschichte des politischen Gedichts aber relativ viel Aufmerksamkeit widmete. Auf Grundlage einer breiten Quellenbasis und unter Berücksichtigung eines großen Teils der zu Harring vorliegenden Forschungsliteratur kam er zu dem Ergebnis, Harring sei der "fruchtbarste und populärste"116 politische Lyriker Deutschlands in den 1830er Jahren gewesen. Der nationale Standpunkt war hier völlig aufgegeben. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit Werners Harring-Bild von der marxistischen Geschichtsauffassung abhängig war, nach der die Weltgeschichte nicht zufällig verläuft, sondern einer bestimmten Gesetzmäßigkeit folgt. Dieser Lehre zufolge bildet die bürgerlich-kapitalistische Ordnung ein notwendiges Durchgangsstadium auf dem Weg zur kommunistischen Gesellschaft als idealem Endzustand. Der Arbeiterklasse kommt dabei die "historische Mission" zu, im Kampf gegen die "Herrschaft der Bourgeoisie" den Sozialismus zu begründen, als Vorstufe zum Kommunismus. Das Kleinbürgertum, dem auch Harring als "kleinbürgerlicher Radikaler"117 zugerechnet wurde, kann nach marxistischer Auffassung kein revolutionäres Bewusstsein entwickeln und muss sich daher mit der Arbeiterklasse gegen die "Ausbeuterklasse" verbünden. Behält man diese Lehre vor Augen, klingen die Harring-Passagen bei Werner nicht mehr so unvoreingenommen wie es zunächst den Anschein hat. Danach gelang es Harring bestenfalls, einen diffusen kleinbürgerlichen Klasseninstinkt zu entwickeln, bestehend "in einem unklaren Haß gegen die Ausbeuter und Unterdrücker"118 So nennt Werner ihn einen "schwärmende[n] Weltverbesserer";¹¹⁹ und wenn er festhält, Harring habe "schließlich gegen die kommunistischen Theorien zu kämpfen" begonnen, 120 so dürfte

114 Vgl. Hans Staack: Die Ahnen des "Odysseus des Nordens", des Malers, Dichters und Politikers Harro Paul Harring, in: Die Heimat 79, 1972, S. 280-287.

115 Vgl. Flensborg Avis, 18.11.1966.

116 Hans-Georg Werner: Die Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840, Glashütten/Ts. 1972, S. 354.

117 Vgl. Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1975, S. 697.

118 Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin 1973, S. 408. 119 Werner, Politisches Gedicht, S. 263. 120 Ebd., S. 358.

"Krieg über Harro Harring!"

121 Ebd., S. 264.

122 Vgl. Wolfgang Schieder: Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. Die Auslandsvereine im Jahrzehnt nach der Julirevolution von 1830, Stuttgart 1963, S. 221.

123 Horst Denkler: Restauration und Revolution. Politische Tendenzen im deutschen Drama zwischen Wiener Kongress und Märzrevolution, München 1973, S. 223.

124 Vgl. Walter Grab: Meine vier Leben. Gedächtniskünstler, Emigrant, Jakobinerforscher, Demokrat, Köln 1999.

125 Walter Grab/Uwe Friesel: Noch ist Deutschland nicht verloren. Eine historischpolitische Analyse unterdrückter Lyrik von der Französischen Revolution bis zur Reichsgründung, München 1970, S. 14. damit stillschweigend impliziert sein, dass er gegen das eigene Klasseninteresse verstieß. Obgleich also guter Grund besteht, Werners politischen Aussagen ein gebührendes Misstrauen entgegenzubringen, ist seinen Ergebnissen doch große Bedeutung beizumessen, nicht zuletzt wegen seiner Hinweise auf Harrings "Predigt eines revolutionären Christentums",¹²¹ einer Facette seines Lebens, die bis dahin nur ganz am Rande berührt worden war.¹²²

Zu Beginn der 1970er Jahre befand sich die bundesdeutsche Literaturwissenschaft in einer wichtigen Umbruchphase: Deutsche Literaturzeugnisse wurden jetzt zunehmend auf ihren politischen Gehalt hin überprüft, vor allem Literatur aus der Epoche des Vormärz, wobei das Hauptinteresse ihren demokratisch-revolutionären Aspekten galt. In einem Buch, das die politischen Tendenzen im deutschen Drama des Vormärz zum Gegenstand hatte, kam Horst Denkler 1973 auch auf Harring zu sprechen. Die Bilanz einer Untersuchung seiner Dramen fiel jedoch weitaus kritischer aus als zu erwarten war: Denkler attestierte Harring einen "nationaliste[n] Ansatz"; der ihn "besondere Revolutionsleistungen vom deutschen Volk erwarten ließ";123

Werners und Denklers Untersuchungen werden hier vor allen angeführt, um deutlich zu machen, dass Walter Grabs Harring-Aufsatz von 1974 nicht ohne Vorläufer war. Vielmehr gab es spätestens seit Ende der 1960er Jahre einen Trend in der Literatur- und Geschichtswissenschaft, sich der bis dahin vernachlässigten Geschichte der Demokratie anzunehmen. Ein zusätzlicher, vielleicht entscheidender Impuls ging von einer Rede aus, in der Bundespräsident Gustav Heinemann 1970 deutsche Historiker zur Erforschung demokratisch-revolutionärer Traditionen ermutigte. Wie sich Grabs Weg zu Harring gestaltete, ist dank seiner Autobiographie, die er kurz vor seinem Tod im Dezember 2000 veröffentlichte, sehr genau nachzuvollziehen. 124 Geboren 1919 in Wien als Sohn jüdischer Eltern, entkam er beim deutschen Einmarsch 1938 nach Palästina. Dort arbeitete er bis 1962 als Handwerker und Kaufmann, studierte jedoch seit 1958 zugleich Geschichte und Philosophie an der Universität von Tel Aviv. Nachdem er ein Promotionsstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung erhalten hatte, beschäftigte sich Grab in seiner Doktorarbeit mit demokratischen Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein während der Französischen Revolution. Noch weitere Untersuchungen ähnlichen Inhalts begründeten sein Renomee als Jakobinerforscher. Seit 1967 arbeitete er an einem Buchprojekt zur unterdrückten Lyrik von 1789 bis 1871; bei dieser Gelegenheit wurde Grab erstmals auf Harring aufmerksam, wohl nicht zuletzt dank der Vorarbeit Werners, von dem er "intensivste Anregungen"¹²⁵ erhielt. Wenigstens in den Harring-Passagen waren diese Anregungen so intensiv, dass von einer plagiierenden Übernahme gesprochen werden muss. Plagiate haben in der Harring-Forschung ja eine gewisse Tradition und sind leider auch in Grabs Harring-Aufsatz mehrfach anzutreffen, einige Abschnitte weisen wörtliche Übereinstimmungen mit den Arbeiten Degns und Denklers auf. Während sich eine nähere

Beschäftigung mit dem Buch zur unterdrückten Lyrik aus dem angegebenen Grund erübrigt, verhält es sich aber doch ganz anders mit Grabs Aufsatzbeitrag zu Harring. Es steht völlig außer Frage, dass dieser Aufsatz alles in den Schatten stellt, was vorher über Harring geschrieben wurde, und bis heute unübertroffen ist. Umfangreiche Archivstudien brachten zuvor unbekanntes Aktenmaterial ans Licht, zahlreiche bis dato unberücksichtigte Harring-Schriften gingen in die Untersuchung ein. Grab kann daher für sich in Anspruch nehmen, einen nahezu kompletten Eindruck von Harring vermittelt zu haben. Wichtige Aspekte seines Lebens wurden erstmals berührt, etwa sein sehr modern wirkender Kampf für die Frauenemanzipation, andere Themenbereiche wie seine sozialrevolutionäre Bibelauslegung einer näheren Betrachtung unterzogen. Gewiss lassen sich auch Defizite nachweisen, zweifelhafte Interpretationen einzelner Lebensetappen und einzelne gravierende Sachfehler. Besonders augenfällig ist, gerade für Schleswig-Holsteiner, die regionale Zuordnung Harrings als "Nordschleswiger",126 obwohl er doch aus der Nähe Husums stammte, also das genaue Gegenteil hätte sein müssen, ein Südschleswiger, was aber auch nicht zutreffend ist, weil beide Begriffe zum Zeitpunkt seiner Geburt noch gar nicht geläufig waren. Aber es wäre kleinlich, ihm daraus einen Strick zu drehen oder gar von kleinen Unrichtigkeiten auf große Fehlleistungen schließen zu wollen. Fest steht, Grabs Beitrag ist für die Harring-Forschung ein Meilenstein. Denn was die schleswig-holsteinische Harring-Forschung in erster Linie beschäftigt und letztlich paralysiert hatte, die ewige Streitfrage nach Harrings Nationalbekenntnis, konnte Grab als Außenstehender - mit einer Gelassenheit behandeln, die einheimischen Harring-Forschern nie zu eigen war, auch nicht Degn, der ja immerhin die Absicht gehabt hatte, den rein nationalen Blickwinkel aufzugeben. Und nicht nur das, Grab konnte Gesichtspunkte aufgreifen, die noch nie oder nur unzureichend berührt worden waren. Das führt zu der entscheidenden Frage, welchen Ausgangspunkt Grab einnahm und worin sein Erkenntnisinteresse lag.

Grabs Wirksamkeit als Historiker zielte darauf ab, die verschüttete Traditionsgeschichte der deutschen Demokratie in Erinnerung zu bringen; diese Zielsetzung bestimmte seine Forschungsschwerpunkte, die Beschäftigung mit den deutschen Jakobinern sowie den Führungsgestalten des Vormärz. Dass er dabei keineswegs unkritisch war, geht ganz besonders aus seinem Harring-Aufsatz hervor. Manche Beurteilungen Harrings klingen geradezu harsch, zum Beispiel wenn er ihm "übersteigerte Ruhm- und Abenteuersucht" oder eine "psychopathische Veranlagung"127 nachsagt. Eine tiefgehende Sympathie wie etwa Ladewig empfand Grab ganz bestimmt nicht für Harring. Es war wohl in der Hauptsache sein natürliches Interesse als Historiker, vor allem weil er nicht zu Unrecht den Eindruck hatte, es sei bisher keine zufriedenstellende Biografie erstellt worden, schon gar keine mit einem angemessenen Bezugsrahmen, unter Berücksichtigung der politischen, sozialen und geistigen Strömungen seiner Zeit. Als Ausgangspunkt beanspruchte Grab die Methode 126 Walter Grab: Harro Harring. Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenklott/Klaus R. Scherpe (Hg.): Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz, Kronberg/Ts. 1974, S. 10.

127 Ders., Harring, S. 11.

128 Ders., Meine vier Leben, S. 8.

129 Ders., Harring, S. 83.

des historischen Materialismus. Das war ein ziemlich eindeutiges Bekenntnis zur marxistischen Geschichtsauffassung, auch für seine Person hat Grab nie einen Hehl daraus gemacht, wie ablehnend er der "profitorientierten Marktwirtschaft"128 gegenüberstand. Grab legt also den Maßstab "objektiver Gesetzmäßigkeiten" an, wenn er Harring beurteilt, was sicher sein gutes Recht ist. Doch er geht noch weiter und hält ihm vor, er habe die "dem Kapitalismus inhärenten Klassengegensätze" nicht erkannt und mehr noch, den "Klassenkonflikt zwischen Bourgeoisie und Proletariat"129 negiert. Es ist aber sehr fraglich, ob man Harring solche Vorwürfe wirklich machen kann, ob es überhaupt Aufgabe des Historikers ist, Anschuldigungen zu erheben oder sie nicht doch eher darin gesehen werden muss, einleuchtende Erklärungen zu finden für geschichtliche Abläufe. Das ist vielleicht die große Schwäche Grabs, von einer historischen Person zu verlangen, sie müsse die gleichen Einsichten haben wie er selbst

Schlussbetrachtung und Ausblick. Bereits zu Lebzeiten geriet Harring in Vergessenheit: Nach seiner endgültigen Emigration nach England (1850) verlor er jeglichen Einfluss auf die politische Diskussion und Entwicklung auf dem Kontinent, so dass sein Tod (1870) in Deutschland kaum zur Kenntnis genommen wurde. Während jedoch in der wilhelminischen Literatur- und Geschichtswissenschaft vergleichbare politische Dichter des Vormärz als frühe Nationaldichter zunehmend Anerkennung fanden, wurde Harring nahezu vollständig ignoriert oder als "Vaterlandsverräter" angefeindet – ein Phänomen, das mit seiner Hinwendung zum Skandinavismus seit 1837 in Zusammenhang steht. Demgegenüber betonte eine wohlwollende Richtung in Heimatdichtung und populärer Regionalforschung Harrings Bedeutung als Dichter und stellte seine politisch-revolutionären Aktivitäten als "tragische" Verkettung unglücklicher Lebensumstände dar. Noch weit übertroffen wurde diese verhalten positive Beurteilung Harrings seit 1924 durch die "Danofriesen", die ihn bei ihrer Agitation für eine friesisch-dänische Kulturgemeinschaft als Verfechter eines dänischen Schleswig vereinnahmten. Die politische Instrumentalisierung Harrings durch die "Danofriesen" löste einen regionalen Historikerstreit über Harrings nationales Bekenntnis aus (1930-1932). Dabei standen sich ausnahmslos deutsch gesinnte Regionalhistoriker gegenüber, die vor dem Hintergrund seiner publizistischen Wirksamkeit während seines letzten Heimataufenthalts 1848/49 zu diametral entgegengesetzten Urteilen über sein nationales Bekenntnis kamen: Kritische Stimmen verurteilten Harring als deutschfeindlichen "Skandinavisten"; während die Gegenseite versuchte, ihn als wichtigen Exponenten deutsch-nationaler Gesinnung in den 1830er Jahren zu rehabilitieren. Die Kontroverse um Harring zeigt, wie stark die historische Harring-Forschung von Gegenwartsfragen bestimmt war, dem "Grenzkampf" um die nach den Volksabstimmungen von 1920 keineswegs als endgültig anerkannte neue deutsch-dänische Grenze. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholte sich der Streit um Harrings Nationalbekenntnis unter ganz ähnlichen Umständen, als die Frage akut war, ob Südschleswig an Dänemark angeschlossen werden sollte: Erneut fand sich eine Richtung, die Harrings Skandinavismus betonte und im Gegensatz dazu eine andere, die zwar auf seine Doppelorientierung nach Deutschland und Dänemark hinwies, letztlich aber doch zu dem Ergebnis kam, dass er weit eher als Deutscher zu betrachten sei. Erst als die "Südschleswig-Frage" beigelegt und somit das deutsch-dänische Konfliktpotenzial endgültig entschärft war, konnten Beiträge zu Harring vorgelegt werden, in deren Mittelpunkt nicht die alte Streitfrage nach seinem nationalen Bekenntnis stand. Dennoch blieb die Harring-Forschung selbst in der schleswig-holsteinischen Regionalforschung ein Randphänomen. Ein entscheidender Durchbruch gelang erst, als von der DDR-Literaturwissenschaft neue Impulse zur Erforschung demokratisch-revolutionärer Dichter des Vormärz ausgingen. Diese Impulse nahm der israelische Historiker Walter Grab auf, der sich bereits zuvor durch seine Beschäftigung mit den norddeutschen Jakobinern einen Namen gemacht hatte: In seinem Harring-Aufsatz legte Grab den Schwerpunkt auf Harrings revolutionäre Tätigkeit und leitete damit eine Kehrtwende in der Harring-Forschung ein. Da Grab seinen Aufsatz nicht in einer schleswig-holsteinischen Geschichtszeitschrift, sondern in einem literaturwissenschaftlichen Sammelband publizierte, gelang es ihm, Harring weit über Schleswig-Holstein hinaus bekannt zu machen. Bis heute ist Grabs Kurzbiografie erste und unangefochtene Referenzstelle für jede Beschäftigung mit Harring. In direktem Zusammenhang mit Grabs Untersuchung steht die Gründung der Harro-Harring-Gesellschaft (1981), die sich ausdrücklich gegen die nationalpolitisch fixierte Harring-Rezeption wandte, sich auf Grab als Ideengeber berief und ihn zum Ehrenpräsidenten wählte. Seither bieten die Mitteilungen der Harro-Harring-Gesellschaft eine Plattform für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Harring.

Erklärtes Ziel der Mitteilungen ist, Harrings Werdegang in chronologischer Abfolge darzustellen. Dadurch soll nach und nach ein adäquater Ersatz für die bis heute fehlende Harring-Biografie geschaffen werden. Zwar ist kaum zu bestreiten, dass vor allem Ulrich Schulte-Wülwers Forschungseifer wichtige Erkenntnisse über Harring zu verdanken sind. Gleichwohl hat die Orientierung an Harrings Leben als Leitfaden auch einen unübersehbaren Nachteil: Es überwiegt die Untersuchung der Ereignisgeschichte, strukturelle Phänomene kommen demgegenüber kaum zur Geltung. Mit anderen Worten, die Harring-Forschung ist keineswegs am Ende. Im Gegenteil, es gibt noch immer zahlreiche Aspekte seines Lebens, die näherer Untersuchung bedürfen. Ein Defizit ist ganz sicherlich, dass sowohl seine literarische Produktion als auch seine publizistische Tätigkeit bisher nicht genügend berücksichtigt wurden: Große Teile seines dichterischen Gesamtwerks liegen nach wie vor im Dunkeln und über seine Wirksamkeit als Chefredakteur der Straßburger Exilzeitung "Deutschland" (1831/32) ist so gut wie nichts bekannt. Ebenso ist zu fragen, ob es wirklich angemessen ist, Harring nur als

"Krieg über Harro Harring!"

Revolutionär zu untersuchen; es drängt sich der Eindruck auf, dass mit dieser Forschungsperspektive wesentliche Seiten seines Lebens zu kurz kommen, vor allem solche, die heute sehr irritierend wirken müssen. Gemeint sind damit vor allem sein deutsches Sendungsbewusstsein in seiner ersten Lebenshälfte, sein offenbar andauernder Antijudaismus sowie seine Rolle als anti-jesuitischer Verschwörungstheoretiker. Wichtig wäre, Harring bei einer Untersuchung dieser Aspekte im Gesamtzusammenhang seiner Zeit zu sehen, als Repräsentanten bestimmter Geistesströmungen. So könnte viel gewonnen werden, nicht nur ein neuer Einblick in sein eigenes Denken, sondern auch in das Denken seiner Zeit.